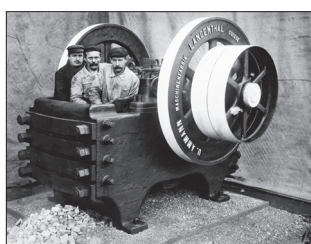
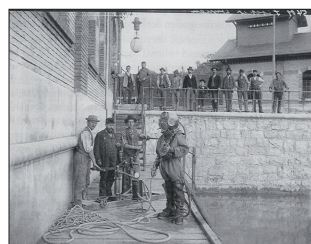
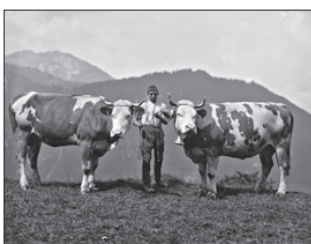
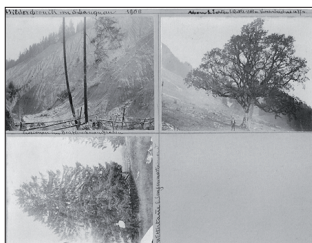


Fotografische Bestände in Schweizer Archiven, Bibliotheken, Museen und Dokumentationsstellen



Übernahme, Aktualisierung und Aufschaltung der Daten
aus der «Etude sur l'Etat des collections photographiques
en Suisse» auf fotoCH

2011 – 2013

Schlussbericht

Beteiligte

Büro für Fotografiegeschichte
Optingenstrasse 54 | CH-3013 Bern
Tel. 031 340 23 37 | Fax 031 340 23 24
info@foto-ch.ch | www.foto-ch.ch

Leitung

Markus Schürpf
Tel. 031 340 23 37 | Mob. 079 408 63 92
markus.schuerpf@foto-ch.ch

Betreuung Repertorium

Marc Herren
Tel. 031 340 23 38 (Di + Do)
repertorium@foto-ch.ch

Memoriav

Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz
Bümplizstrasse 192 | CH-3018 Bern
Tel. 031 380 10 80 | Fax 031 380 10 81
info@memoriav.ch | www.memoriav.ch

Bereich Fotografie

Joëlle Borgatta
Tel. 031 380 10 83
joelle.borgatta@memoriav.ch

Die Fotografien auf der Titelseite stammen von Alfred Engel-Feitknecht, Gottfried Geiser, Josef Gschwend, Paul Senn, Robert Sohm, Hans Wildanger, Albert Winkler und Arthur Zeller. Für die Bilddaten und die Abdruckserlaubnis bedanken wir uns bei Ammann Schweiz AG, bei der Eidgenössischen Gottfried Keller-Stiftung, dem Kunstmuseum Bern, dem Museum Langenthal, dem Staatsarchiv des Kantons Bern sowie bei privaten Eigentümern.

Fotobüro Bern

Bern, Juni 2014



Audiovisuelle
Kulturgüter erhalten
www.memoriav.ch

Inhalt

4	<i>Ausgangslage</i>
4	- Grundlagen
4	- Vorgeschichte
5	- Ziele
5	- Stand der Dinge – Bericht
5	<i>Ablauf</i>
5	- Datenübernahme
5	- Ausarbeitung des Versandmaterials
6	- Versand
6	- Aktualisierung der Daten
7	<i>Beteiligung und Rückmeldungen</i>
7	- Beteiligung
7	- Reaktionen
7	- Positive Rückmeldungen
7	- Negative Rückmeldungen
9	<i>Resultate</i>
10	- Verteilung der Institutionstypen
10	- Verteilung der Institutionstypen auf die Sprachregionen
10	- Verteilung der Institutionen auf die Kantone
12	- Unterscheidung der Institutionen bezüglich Wirkungsebene
14	- Angaben über Bestände
14	- Verteilung der Bestände auf die Institutionen
14	- Verteilung der Bestände nach Institutionstyp
14	- Verteilung der Bestände nach Sprachgebieten
14	- Verteilung der Bestände nach Kantonen
16	- Verteilung der Bestände nach Ebenen und Standorten in den Kantonen
18	- Art der Bestände und Erschliessungsgrad
19	<i>Analyse der Resultate und Folgerungen</i>
19	- Was kann man aus den nicht erhaltenen Antworten ableiten?
20	- Analyse der Verteilung auf die Institutionstypen
22	- Analyse der Verteilung der Institutionen auf die Sprachregionen
24	- Analyse der Verteilung der Institutionen auf die Kantone
25	- Analyse der Unterscheidung der Institutionen bezüglich Wirkungsebene
26	- Analyse der Verteilung der Bestände auf die Institutionen
26	- Analyse der Verteilung der Bestände nach Institutionstyp
28	- Analyse der Verteilung der Bestände nach Sprachregionen
28	- Analyse der Verteilung der Bestände nach Kantonen
29	- Analyse der Verteilung der Bestände nach Ebenen
29	- Analyse der Beständen nach Erschliessungsgrad
30	<i>Zusammenfassung</i>
30	<i>Wie weiter</i>
30	<i>Sicherheit und Nachhaltigkeit der Daten</i>
30	<i>Dank</i>

Ausgangslage

- Grundlagen

Gemäss Statuten ist eine der Aufgaben von Memoriav, «das audiovisuelle Kulturgut zu erfassen».¹ Damit verbunden sind eine interne und eine externe Zielsetzung.² Die interne bezweckt die Festlegung einer längerfristigen Politik der Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes, nicht zuletzt hinsichtlich der Beurteilung von Finanzierungsgesuchen, die an Memoriav gestellt werden. Eine weitere Zielsetzung der «Erfassung» ist, eine Auswahl von Beständen – auch ausserhalb von Memoriav-Projekten – zu erhalten, die für die Publikation auf dem Informationsportal Memobase in Frage kommt. Die externe Zielsetzung besteht darin, die Öffentlichkeit über das audiovisuelle Kulturgut in der Schweiz zu informieren, insbesondere darüber, wo audiovisuelle Bestände untergebracht sind, wie diese beschaffen und wie sie zugänglich sind.

- Vorgeschichte

Ein erstes Projekt mit diesen Zielsetzungen, das Memoriav im Bereich Fotografie lancierte, war die «Studie über den Zustand der fotografischen Bestände in der Schweiz».³ Mit der Durchführung dieses Inventarprojekts wurde das Institut Suisse pour la Conservation de la Photographie (ISCP) beauftragt, das im Zeitraum zwischen 1998 und 2002 wertvolle Daten zu Fotobeständen in öffentlichen Institutionen der Schweiz sammelte. Aus dem Rücklauf von 2400 Fragebogen konnten 372 Institutionen herausgefiltert werden, von denen 159 besucht wurden. Nebst Informationen über die Bestände erhob das ISCP auch Angaben über die Unterbringung und zum konservatorischen Zustand der Fotos.

Diese «Enquête» war eine erste breitflächige Sensibilisierungskampagne und führte zu mehreren Sicherungsprojekten und zur Verbesserung der Zugänglichkeit einer ganzen Anzahl von Beständen. Aufgrund der Datenbankstruktur war es jedoch nicht möglich, das gesammelte Material tel quel dem Publikum zugänglich zu machen. Als Plattform für diese Zielsetzung bot sich schliesslich das Online-Nachschlagewerk fotoCH an. 2004 vom Fotobüro Bern als Pilotprojekt für den Kanton Bern ins Leben gerufen, wurde fotoCH im Laufe der Jahre zur schweizwei-

¹ Statuten von Memoriav (Art 2a). In der französischen Version lautet die Formulierung: «de recenser le patrimoine audiovisuel (images animées et fixes et documents sonores).»

² Siehe dazu das Papier von Kurt Deggeller vom 16. Dezember 2009, Version 1.

³ Der Originaltitel lautete «Etude sur l'état des Collections photographiques en Suisse».

ten Informationsplattform für biografische Angaben über Fotoschaffende zurück bis 1840. Für die Verzeichnung von fotografischen Beständen ist dem Lexikon ein «Repertorium» angegliedert, das sich für die Übernahme der zentralen Daten aus der Enquête als geeignet erwies. 2009 fanden erste Gespräche zwischen Memoriav und dem Fotobüro statt, 2010 lag ein erstes Konzept vor. Im Juli 2011 begann das Fotobüro mit der Arbeit.

- Ziele

Auftrag und Konzept sahen als Fernziel vor, einen «gültigen Überblick über die Gesamtheit der fotografischen Bestände in der Schweiz zu erreichen». Aufgrund der Erfahrungen im Rahmen der «Enquête» war eine flächendeckende Verzeichnung aller Schweizer Fotobestände auf Anhieb unwahrscheinlich. Erklärtes Ziel war jedoch, die gesamten Bestandesdaten aus der Erhebung ins Repertorium von fotoCH zu übernehmen, diese im Anschluss mit einer möglichst grossen Zahl an Institutionen zu aktualisieren und mit deren Einverständnis auf www.foto-ch.ch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zum Auftrag gehörten weiter die Entwicklung eines Instrumentariums, das eine möglichst effiziente Aktualisierung der Bestandesdaten in regelmässigen Abständen ermöglicht, sowie die Sicherung der Nachhaltigkeit.

- Stand der Dinge – Bericht

Mittlerweile ist das gemeinsame Projekt von Memoriav und dem Fotobüro Bern für die Einarbeitung von Daten über fotografische Bestände im Repertorium von fotoCH abgeschlossen. Ziel dieses Berichts ist es nun, den Ablauf zu rekapitulieren, über die Resultate zu informieren und erste Analysen und Folgerungen daraus zu präsentieren. Weitere Punkte betreffen Szenarien, wie die Daten weiterhin à jour gehalten werden sollen, und nicht zuletzt, wie all jene Institutionen, die wir nicht zu einer Beteiligung haben bewegen können, auch noch dazu motiviert werden können.

Ablauf

Der Ablauf des Projekts gliederte sich folgendermassen:

- Datenübernahme

In einer ersten grossen Phase, die ab Sommer 2011 bis Frühling 2012 dauerte, standen die Daten im Zentrum:

- Zunächst ging es darum, die Bestandesdaten aus dem ursprünglichen Filemaker-Dokument herauszufiltern und in das Repertorium von fotoCH zu übertragen.

- In einem zweiten Schritt überprüften wir die Liste von über 500 Adressen nach verschiedenen Kriterien. So schieden wir Amtsstellen oder Privatpersonen, die entweder wenig bedeutende oder kleine Bestände erwarten liessen, aus oder stellten sie zurück. Unbearbeitet blieben weiter Bestandeseigner, deren Fotos nicht zugänglich sind. Gleichzeitig vervollständigten wir die Liste mit zentralen Institutionen. So achteten wir beispielsweise darauf, dass nun alle Staatsarchive sowie grössere Stadtarchive in der Liste figurierten.
- Noch bevor wir mit der Übernahme der vollständigen Daten anfangen, bereinigten wir die in der Enquête vorhandene Fotografenliste. Dabei ging es um 4500 Namen von Fotografinnen und Fotografen, die uneinheitlich oder unvollständig waren und die wir mit den Lexikonsdaten in fotoCH abglichen.
- Die Übernahme der Daten gestaltete sich dank der vorgängigen Anpassungen der Struktur des Repertatoriums reibungslos. Die Daten zu den Beständen übertrugen wir tel quel aus dem ursprünglichen Dokument; bei den Institutionen überprüften wir diese einerseits der Kontaktdaten wegen, andererseits konsultierten wir allfällige Onlineauftritte und übernahmen von dort, falls vorhanden, auch Angaben zu fotografischen Beständen.

- Ausarbeitung des Versandmaterials

In einer zweiten Hauptphase, die uns länger als geplant in Anspruch nahm und vom Frühling bis in den Herbst 2012 dauerte, beschäftigten wir uns mit der Organisation der Versände und der Ausarbeitung der Formulare und Begleitunterlagen.

- Zentraler Bestandteil der Kontaktunterlagen war ein zweiseitiges Schreiben, das Memoriav und das Fotobüro gemeinsam aufsetzten und unterzeichneten.
- Für die Ausgabe der Daten, die an die Institutionen geschickt wurden, entwickelten wir ein Formular, das als Papierdokument oder in elektronischer Form verschickt werden konnte. Dazu kam bei grösseren Institutionen eine Übersicht der Bestände in tabellarischer Form.
- Zusammen mit den Formularen erhielten die Adressaten eine kleine Broschüre, die über Sinn und Zweck sowie den Kontext des Projekts informierte und als Manual für die Aktualisierung der Daten diente.
- Die Unterlagen wurden in den Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch bereitgestellt, gemäss der territorialen Zugehörigkeit der Adressaten. Grundsätzlich belieferten wir alle Institutionen mit den Papierunterlagen, stellten jedoch frei, bei uns die elektronischen Formulare per Email anzufordern und mit diesen die Umfrage zu bestreiten.

- *Versand*

Nächste Phase waren die Versände, die wir ab Herbst 2012 bis April 2013 abwickelten.

- Die Versände erfolgten in vier Etappen. Die ersten zwei umfassten Adressen in der Deutschschweiz (Oktober/November 2012; 237 Adressen), die dritte betraf Institutionen der Romandie (März 2013; 107 Adressen) und die vierte die italienische Schweiz (April 2013; 88 Adressen). Insgesamt verschickten wir 436 Briefe.
- Grund für die Staffelung der Versände war, ein gleichzeitiges Eintreffen der Rückläufe zu vermeiden und genügend Zeit zu haben für direkte persönliche Rückfragen.
- Gleichzeitig mit dem Schluss der letzten Versände begannen wir mit dem Verschicken der ersten Erinnerungsschreiben.

- *Aktualisierung der Daten*

Abschluss des Projekts war die Einarbeitung der Rückläufe, die in den ersten Monaten von 2013 begann und sich über das Projektende hinaus hinziehen wird.

- Dank der Staffelung der Versände verteilten sich die Rückläufe ziemlich gleichmässig auf das ganze Jahr, ohne dass die Teilnehmenden lange auf eine Antwort unsererseits warten mussten. In der Regel konnten die Institutions- und Bestandeseinträge innerhalb einiger Wochen bereinigt und aufgeschaltet werden.
- Die Einarbeitung der Daten war weniger aufwändig als erwartet. Die Disziplin bei den Personen, die die Formulare ausfüllten, war gross. Mit Bestimmtheit war dazu auch unsere Info-Broschüre von Vorteil, die in detaillierter Form das Prozedere erklärte und Missverständnisse möglichst zum vornherein auszuschalten versuchte.

Beteiligte Institutionen	Anzahl	Anteil an den angeschr. Inst.
Anzahl aus der Enquête übernommene Institutionen	521	
Bereinigte und angeschriebene Institutionen	436	100%
Rücklauf positiv / aktuell konsultierbar	156	35.8%
Pendente Kontakte	40	9.2%
Rücklauf negativ / Verzicht auf Beteiligung	6	1.4%
Keine Antwort	234	53.7%

Beteiligung und Rückmeldungen

Die Auswertung, die wir von Ende 2013 ins Jahr 2014 verschoben hatten, präsentierte zahlenmässig folgendes Bild. Von den 436 Institutionen angeschriebenen Institutionen reagierten 156 (35.8 %) positiv und beteiligten sich bis Anfang 2014 am Projekt. Ihre Daten sind nun auf fotoCH aufgeschaltet. Ca. 40 der Adressaten erklärten sich aktuell nicht in der Lage, die notwendigen Leistungen zu erbringen und stellten eine verspätete Teilnahme in Aussicht. Sechs Institutionen lehnten eine Beteiligung ab. Von etwas über 230 Adressaten erhielten wir keine Antwort.

- Beteiligung

Wie der Rücklauf von total etwas über 200 Antworten zu gewichten ist, ist im Moment schwer einzuschätzen. Ein Teil der säumigen Institutionen stellte bei der Nachfrage die Teilnahme für 2014 in Aussicht, da eine solche 2013 aus zeitlichen oder organisatorischen Gründen nicht möglich war. Fraglich ist weiter eine Reihe von national führenden Institutionen im Fotobereich, die sich trotz persönlicher Kontaktnahme noch nicht zu einer Beteiligung durchringen konnten. Ebenfalls noch offen sind 14 Institutionen mit ethnografischen Fotografien, die im Rahmen eines Projekts in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft aktualisiert werden sollen.

- Reaktionen

Die meisten der Institutionen, die sich an unserem Projekt beteiligten, taten dies ohne gross dazu Stellung zu nehmen, sozusagen «ohne Murren». Bei einem kleinen Teil gab es Reaktionen im positiven, wie auch im negativen Sinn.

- Positive Rückmeldungen

Häufiger Aspekt, der bei den positiven Rückmeldungen erwähnt wurde, war die generelle Wertschätzung der Arbeit und des Wertes, den diese für das schweizerische Fotoerbe darstellt. Kleinere und dezentrale Institutionen begrüßten sehr, in einem grösseren Zusammenhang

sichtbar zu werden, und waren darüber auch erfreut, dass ihre Fotobestände auf ein Interesse stossen. Besonders ausgeprägt erlebten wir diese Einstellung bei Institutionen im Kanton Tessin.

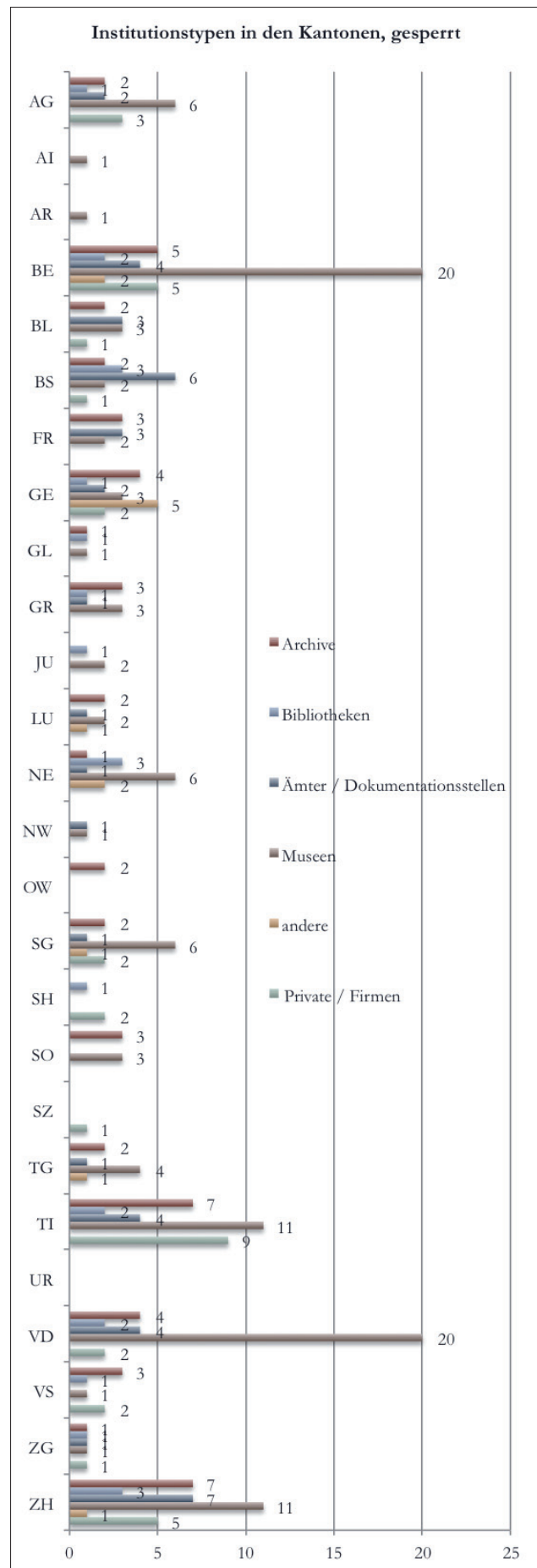
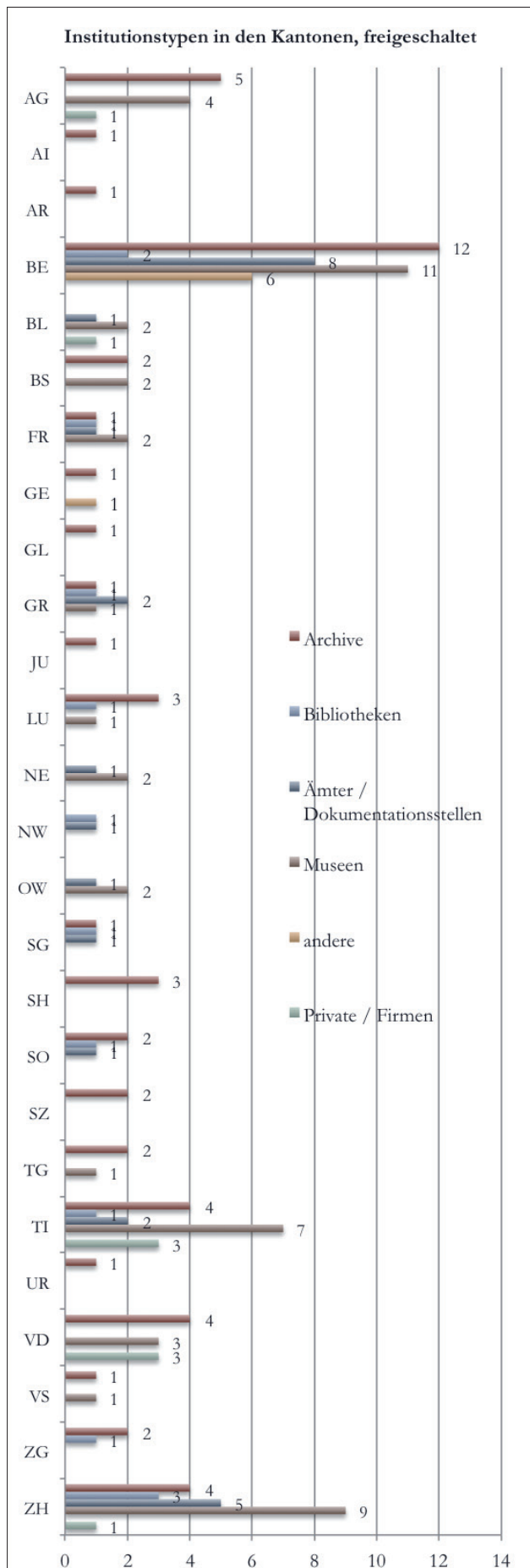
Als «verhalten positiv» zu bezeichnen, sind Rückmeldungen, die zwar Sinn und Zweck des Projekts estimieren, aber nur ein beschränktes Engagement für die Beteiligung daran in Aussicht stellen. Als Grund dafür werden Mangel an finanziellen oder personellen Mitteln angegeben, mit der Bekräftigung allerdings, die minimalen Anforderungen zu erfüllen, um bei der Verzeichnung dabei zu sein.

- Negative Rückmeldungen

Grundsätzlich negative Rückmeldungen, die das Projekt in Zweifel gezogen hätten, gab es nicht. Grund für ablehnende Antworten und gleichzeitig die Bekanntgabe des Verzichts auf die Teilnahme war Mangel an Ressourcen, einerseits, dass diese nicht vorhanden sind, oder prioritär für andere Tätigkeiten ähnlicher Zielrichtung eingesetzt werden. Insbesondere von Archiven war oft zu hören, dass man gegenwärtig die Beteiligung an Spezialrepertorien generell reduzieren und stattdessen das Archivportal «ArchivesOnline» favorisieren wolle. Ein wichtiger Einwand – ebenfalls von Archivseite – war die Frage der Datenaktualität, resp. der Aufwand, den es braucht um die Daten regelmässig à jour zu halten. Aus dem Kreis der Museen stammt eine ganze Reihe von Absagen, die mit allgemeiner Arbeitsüberlastung begründet werden.

Eine sozusagen konstruktive Variante unter den Negativantworten nahm Bezug auf die Tatsache, dass immer mehr Archive ihre Findemittel online stellen, und regte einen «Paradigmenwechsel» an: Unter diesen Vorzeichen sei es nicht mehr Sache der Institutionen, Spezialrepertorien zu füttern. Im Gegenteil, die «Betreiber von Repertorien müssen die Inhalte selber einsammeln».⁴ Natürlich sind wir dieser Anregung gefolgt und kamen für die betroffenen Institutionen zu einem positiven Ergebnis.

⁴ Die Anregung stammt von einer führenden Firma im Bereich Archivierung der Deutschschweiz.



Institutionen	Ange-schrieben	Anteil an den ange-schr. Inst.	Beteiligt	Anteil an den betei-ligten Inst.	Rücklauf je Inst.typ
Total	436	100%	156	100%	
Archive	111	25.5%	55	35.3%	49.5%
Museen	158	36.2%	48	30.3%	30.4%
Ämter / Dokumentationsstellen	66	15.1%	24	15.4%	36.4%
Bibliotheken	36	8.3%	13	8.3%	36.1%
Private / Firmen	45	10.3%	9	5.8%	20.0%
Andere	20	4.6%	7	4.5%	35.0%

Resultate

Der Datenbestand im Repertorium von fotoCH umfasst gegenwärtig 436 Institutionen mit 3153 Beständen. Davon sind 156 Institutionen und 1749 Bestände freigeschaltet und für das Publikum konsultierbar. Von den Beständen bestehen 10547 Verknüpfungen zu den Fotografinnen und Fotografen.

In der Folge geht es darum, die erhobenen Resultate nach bestimmten Gesichtspunkten genauer unter die Lupe zu nehmen. Insbesondere haben folgende Aspekte interessiert:

- Verteilung der Institutionstypen
- Verteilung der Institutionen auf die Sprachregionen
- Verteilung der Institutionen auf die Kantone
- Unterscheidung der Institutionen bezüglich Wirkungsebene
- Angaben über Bestände
- Verteilung der Bestände auf die Institutionen
- Verteilung der Bestände nach Institutionstyp
- Verteilung der Bestände nach Sprachgebieten
- Verteilung der Bestände nach Kantonen
- Verteilung der Bestände nach Ebene und Standorten in den Kantonen
- Art der Bestände und Erschliessungsgrad

- Verteilung der Institutionstypen

Gegliedert in die Institutionstypen Archive, Bibliotheken, Museen, Ämter und Dokumentationsstellen, Private und Firmen sowie «Andere» strukturierten sich Anfragen und Rückläufe wie folgt.

Bei den Archiven antworteten von den 111 angefragten Adressaten mit 55 fast die Hälfte (49.5%). Bei den anderen Typen war dieser Anteil niedriger. Bei den Museen gab es auf 158 Anfragen 48 Rückläufe (30.3%), bei den Bibliotheken kamen von 36 Adressaten 13 positive Antworten (33.3%). Dokumentationsstellen beteiligten sich im ähnlichen Rahmen. Von 66 Anfragen wurden 24 beantwortet (36.36%). Bei Privaten sowie Firmen war der Rücklauf

hingegen kleiner. Gerade 9 der 45 Anfragen kamen zurück (20%). Bei universitären Stellen, einem Zoo, einer Kinemathek sowie anderen Adressaten, die unter «Andere» zusammengefasst sind, betrug der Rücklauf 7 von 20 Anfragen (35%). Zu bemerken ist, dass die Museen unter den ausgehenden Anfragen von unserer Seite der am stärksten vertretene Institutionstyp war. Bei den Rückläufen sind es nun die Archive, die unter den aufgeschalteten Stellen die Nase vorne haben.

Schaut man sich die Verteilung der Institutionstypen nach Kantonen an, schwingt der Kanton Bern bei den Archiven (12), bei den Museen (11) und bei den Amts- und Dokumentationsstellen (8) obenaus. Ebenfalls hoch ist im Kanton Bern der Anteil an universitären Institutionen (6), die zu den Ämtern und Dokumentationsstellen gezählt werden. Bei den Bibliotheken hingegen hat der Kanton Zürich den grössten Institutionsanteil (3).

Einen Spezialfall unter den Archiven bilden die Staatsarchive, die bei unserem Projekt mit Ausnahme des Staatsarchivs des Kantons Wallis vollständig berücksichtigt wurden.⁵ Mit einer Beteiligung von 15 der 25 angefragten Stellen (60%) war die Rücklaufquote erfreulich, umso mehr, als gerade die Staatsarchive im Fotobereich eine zunehmend wichtigere Rolle spielen.

⁵ Im Kanton Wallis werden sämtliche audiovisuellen Bestände kantonaler Erheblichkeit mit Ausnahme von Postkarten und Fotos in Privatbeständen in der Médiathèque in Martigny aufbewahrt.

Institutionen nach Sprachregionen	Ange-schriebene Inst.	Anteil an den Anfragen	Rücklauf	Anteil an den Rückläufen	Rücklauf je Sprach-region
Total	436		156		
Deutsch	272	62.4%	113	72.4%	41.5%
Französisch	101	23.2%	22	14.1%	21.8%
Italienisch	50	11.5%	17	10.9%	34%
Rätoromanisch	1	0.2%	1	0.6%	100%
Deutsch-französisch	12	2.8%	3	1.9%	25%

- Verteilung der Institutionen auf die Sprachregionen

Die Verteilung auf die Sprachregionen ergibt ein erklärungsbedürftiges Bild. Die meisten Anfragen erfolgten in deutscher Sprache (272). Davon betrug der Rücklauf 113 (41.5%). In der Romandie antworteten indes bloss 22 der angefragten 101 Institutionen, was einen Anteil von 21.8% ausmacht und somit stark von der Beteiligung in der Deutschschweiz abfällt. Noch einmal anders verhält es sich mit dem Kanton Tessin. Von der verhältnismässig hohen Zahl von 50 angesprochenen Institutionen antworteten 17 (34%). Die hohe Zahl an Adressaten rührt daher, dass wir bei der Erarbeitung der Daten die 2004 von der Fonoteca publizierte Erhebung über audiovisuelle Bestände im Kanton Tessin berücksichtigten.⁶ Diese umfasste für den Bereich Fotografie eine grosse Anzahl von Privatarchive, die zunächst schwierig zu lokalisieren waren und sich nur partiell für eine Teilnahme entscheiden konnten. Als rein rätoromanische Institution beteiligte sich nur gerade eine, der Dicziuanari Rumantsch in Chur. Als gemischtsprachige Adressaten zählten wir eine Zahl von Institutionen in den Kantonen Bern und Fribourg. Von 12 Anfragen kamen nur gerade 3 zurück (25%).

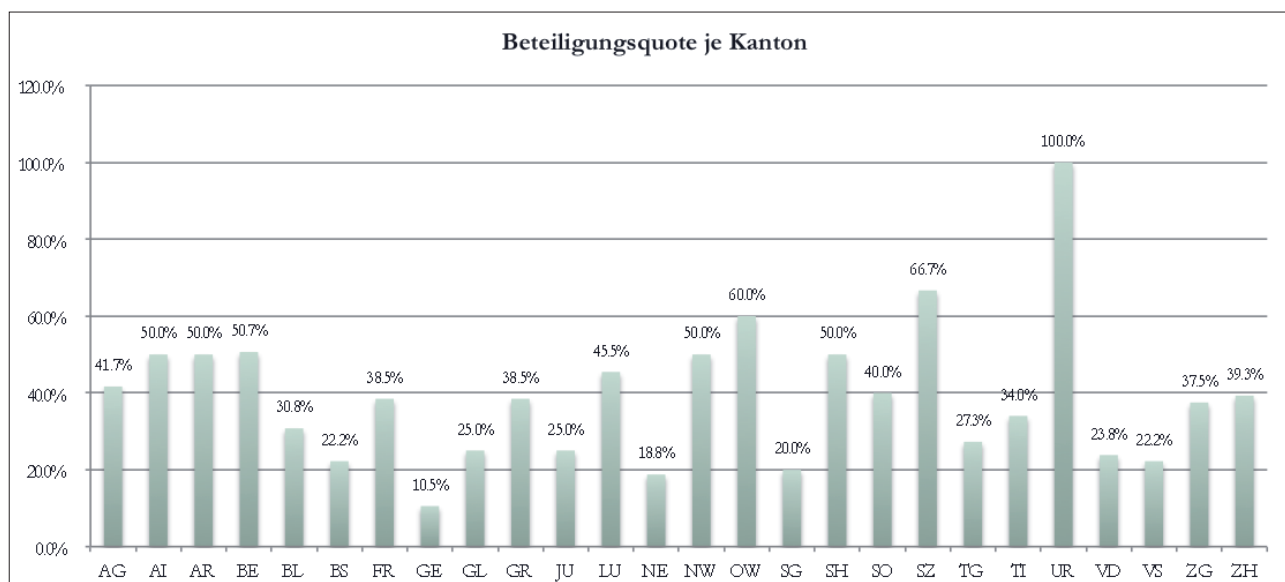
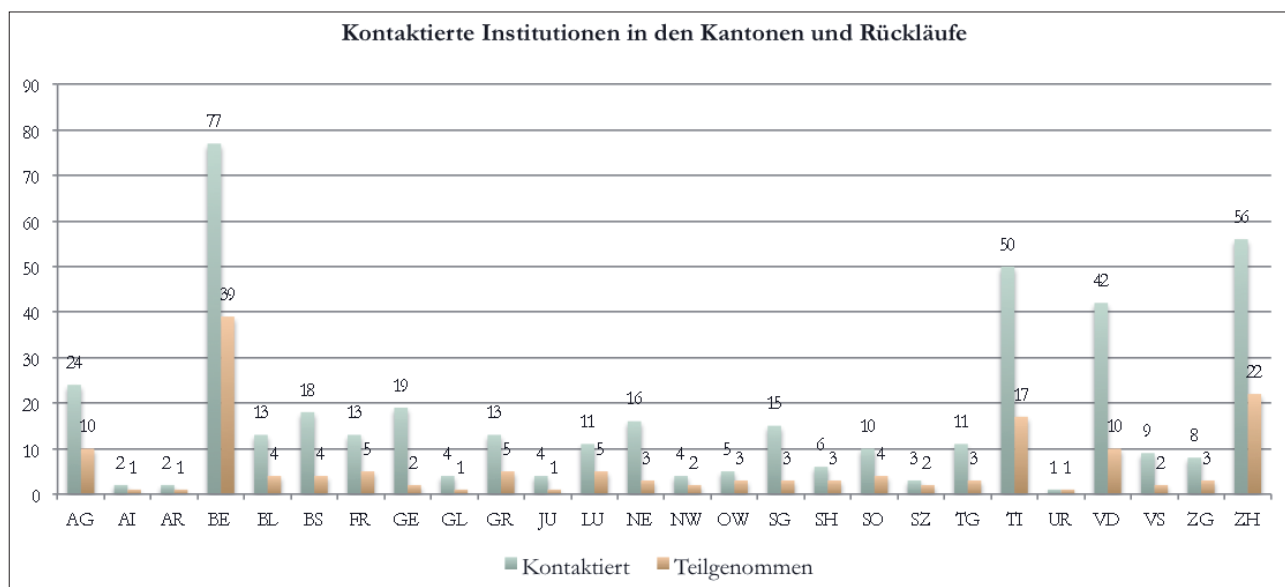
- Verteilung der Institutionen auf die Kantone

Schaut man die Beteiligung der Institutionen aufgrund der Kantonszugehörigkeit an, ergibt sich ein Bild, das die Verteilung nach Sprachregionen bestätigt. Die deutschsprachigen Kantone schwingen obenaus, während die französischsprachigen abfallen. Zwischen 60% und 100% betrug die Beteiligung in den kleinen Kantonen Uri (100%), Schwyz (66.7%) und Obwalden (60%). Im Mittelfeld ist eine Reihe von weiteren deutschsprachigen Kantonen anzutreffen, angeführt vom Kanton Bern (50.6%), gefolgt

von ein paar kleineren Kantonen mit einem Anteil von 50% (AI, AR, NW, SH) und einem Anteil zwischen 40 und 50% (LU, AG, SO). Der Kanton Zürich mit den meisten angefragten Institutionen erzielte eine Rücklaufquote von 39.3%, was ziemlich exakt dem Durchschnitt entspricht (39.1%). Auffällig ist, dass sämtliche Institutionen der Romandie darunter liegen. Der Kanton Fribourg führt diese Gruppe mit 38.5% an, die weiteren liegen unter 30% (JU 25%, VD 23.8%, VS 22.2%). Das Schlusslicht markieren die Kantone Neuenburg (18.7%) und Genf (10.5%). Als deutschsprachige Kantone weisen Basel-Stadt und St. Gallen ebenfalls eine rel. niedrige Beteiligungsquote auf (BS 22.2%, SG 20%).

Zahlenmässig die höchsten Beteiligungen erreichen die Kantone Bern und Zürich, wie aufgrund der Bevölkerungszahlen einleuchtet. Mit dem Tessin, der Waadt und dem Aargau liegen sie in einer Spitzengruppe, die aufgrund der Kontaktnahmen und der Rückläufe hintereinanderliegen (BE 77 / 39, ZH 56 / 22, TI 50 / 17, VD 42 / 10, AG 24 / 10). Genf und Basel-Stadt liegen bei der Anzahl der angeschriebenen Institutionen zwar rel. weit vorne, fallen aber bei den Rückläufen zurück (GE 19 / 2, BS 18 / 4). Im Mittelfeld bewegt sich eine Anzahl Kantone, bei denen die Anfragen unter zwanzig und die Rückläufe bei fünf oder darunter liegen (FR 13 / 5, GR 13 / 5, LU 11 / 5, BL 13 / 4, SO 10 / 4, NE 16 / 3, SG 15 / 3, TG 11 / 3, ZG 8 / 3, SH 6 / 3, VS 9 / 2). Den Schluss machen die kleinen Kantone mit fünf oder weniger angefragten Institutionen und drei oder weniger Rückläufen (OW 5 / 3, NW 4 / 2, SZ 3 / 2, GL 4 / 1, JU 4 / 1, AI 2 / 1, AR 2 / 1, UR 1 / 1).

⁶ Fonoteca Nazionale Svizzera (Hg.): Il patrimonio musicale e audiovisivo degli archivi e biblioteche del cantone Ticino. Rapporto finale, Lugano 2004.

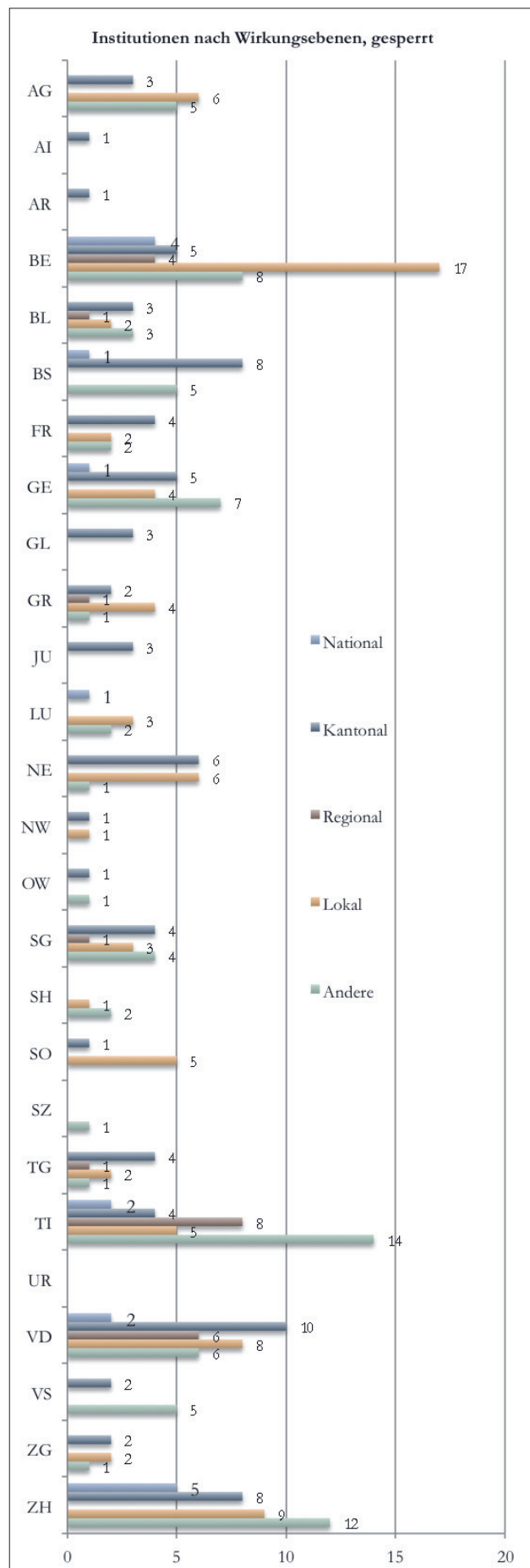
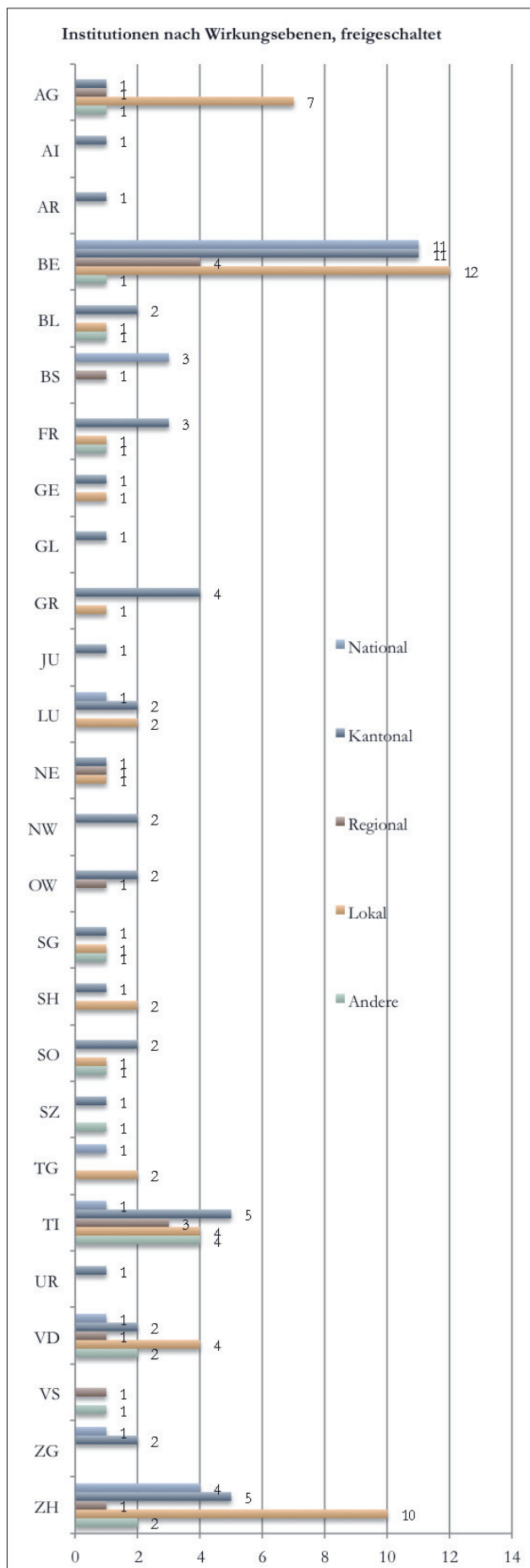


Institutionen nach Wirkungsebenen	Angeschrieben	Rücklauf	Anteil am Rücklauf %	Rücklaufquote pro Ebene
total	436	156		
Kantonal	134	53	34.0%	39.6%
Lokal	130	50	32.1%	38.5%
National	39	23	14.7%	59.0%
Andere	97	16	10.3%	16.5%
Regional	36	14	9.0%	38.9%

- Unterscheidung der Institutionen bezüglich Wirkungsebene

Unterscheidet man die Institutionen nach der Ebene ihrer Aktivitäten und Wirksamkeit auf lokaler, regionaler, kantonaler oder nationaler Ebene, ergibt sich folgender Befund. Als kantonal oder lokal einzustufende Institutionen machen unter den Rückläufen mit 53 (34%), bzw. 50 Antworten (32.1%) je rund einen Drittel der Institutionen aus, nationale und regionale bedeutende Stellen hingegen bloss rund 15% (23 Institutionen) und 10% (16 Institutionen). Unter «Andere» (16 Beteiligte) sind Firmen und Privatsammler sowie internationale Organisationen subsummiert. Machten diese unter den Anfragen 22.2 % aus, so sank dieser Anteil bei den Rückläufen auf 10% ab.

Was das Interesse an unserem Projekt betrifft, war dieses bei den nationalen Institutionen mit einer Rücklaufquote von 59% am höchsten, gefolgt von den kantonalen (39.6%), den regionalen (38.9%) und lokalen Institutionen (38.5%). Am wenigsten zum Mitmachen bewegen liessen sich die unter «andere» zusammengefassten Adressaten mit einem Rücklauf von bloss 16.5%



- Angaben über Bestände

Wertet man die Anzahl Bestände nach verschiedenen Gesichtspunkten aus, ergeben sich interessante Rückschlüsse. Insgesamt sind gegenwärtig gut 3150 Bestände im Repertorium verzeichnet, davon freigeschaltet sind knapp 1750. Dieser Vergleich ist bedingt aussagekräftig, da bloss über die freigeschalteten Konvolute wirklich verlässliche Angaben bestehen. Über die nicht freigeschalteten 1404 Bestände stammen die Daten entweder noch aus der Enquête oder von Internetrecherchen. Auf jeden Fall darf man auf die Zukunft und die Beteiligung neuer Institutionen ebenso gespannt sein wie über das Anwachsen der Bestände. Bei den folgenden Zusammenstellungen wurde stets die Gesamtzahl der Bestände gerechnet, ungeachtet, ob die Bestände zu freigeschalteten oder noch gesperrten Institutionen gehören.

- Verteilung der Bestände auf die Institutionen

Die Verteilung der Bestände auf die Institutionen gibt ein breit gestreutes Bild. Die Gesamtzahl von 3153 auf die 436 im Repertorium von fotoCH verzeichneten Institutionen ergibt einen Durchschnitt von 7.2 Beständen

pro «Haus». 36 der Institutionen (8.3% der Institutionen) beherbergen mehr als 20 Bestände, was total 2000 Konvolute oder 63.4% der Gesamtzahl entspricht. Ein nächstes Segment sind 23 Institutionen, die zwischen 11 bis 19 Bestände besitzen (total 341 Bestände/ 10.8%), sowie die Institutionen mit 2 bis 10 Beständen (total 614 Bestände / 19.5%). Die 170 Institutionen mit nur einem Bestand halten nur noch gerade 5.4% der gesamthaft verzeichneten Fotobestände. Zu erwähnen wäre noch dies: Die höchste Zahl an Beständen einer Institution liegt bei 143, die zweithöchste bei 102.

- Verteilung der Bestände nach Institutionstyp

Die Auswertung der Anzahl Bestände nach Art der Institution, in der sie untergebracht sind, ergibt ein klares Bild. Mit 938 der 1749 freigeschalteten Foto-Konvolute sind 53.6% in Archiven zu Hause, 457 (26.1%) befinden sich in Museen, gefolgt von Ämtern und Dokumentationsstellen (164 Bestände, 26.1%). Lediglich 118 Bestände (6.7%) werden von Bibliotheken beherbergt. Private und Firmen sowie «andere» Institutionen kommen zusammen auf etwas über 70 Bestände (4.2%).

Verteilung der Bestände auf die Institutionen	Anzahl Institutionen	Anteil an den Inst.	Anzahl Bestände	Anteil an den Beständen
Total	436	100%	3 153	
Institutionen mit 20 oder mehr Beständen	36	8.3%	2 000	63.4%
Institutionen mit 11 bis 19 Beständen	23	5.2%	341	10.8%
<i>Institutionen mit 10 oder weniger Beständen</i>	<i>318</i>	<i>72.9%</i>	<i>784</i>	<i>24.9%</i>
Institutionen mit 2 bis 10 Beständen	148	33.9%	614	19.5%
Institutionen mit einem Bestand	170	39%	170	5.4%
Anzahl Bestände pro Institution im Durchschnitt			7.23	

Verteilung der Bestände auf die Institutionstypen	Total verzeichnete Bestände	Freigeschaltete Bestände	Anteil an den freigesch. Beständen	Anteil an den Beständen je Typ
Total	3 153	1 749		
Archive	1 292	938	53.6%	72.6%
Museen	1 063	457	26.1%	43.0%
Ämter / Dokumentationsstellen	250	164	9.4%	65.6%
Bibliotheken	386	118	6.7%	30.6%
andere	65	50	2.9%	76.9%
Private / Firmen	97	22	1.3%	22.7%

Bestände nach Sprachzugehörigkeit	Bestände je Sprachgebiet	Anteil an den gesamten Beständen	Aktualisierte Bestände je Sprachgebiet	Anteil an den aktualisierten Beständen
Total	3 153		1 749	
Deutsch	2 339	74.2%	1 395	79.8%
Französisch	747	23.7%	310	17.7%
Italienisch	64	2.0%	41	2.3%
Rätoromanisch	3	0.1%	3	0.2%

Bestände nach Ebene der Institution	Verzeichnete Bestände	Freigeschaltete Bestände	Anteil an den freigeschalteten Beständen	Anteil an den Beständen je Ebene
Total	3 153	1 749		
National	887	532	30.4%	60.0%
Kantonal	1 337	751	42.9%	56.2%
Regional	112	57	3.3%	50.9%
Lokal	584	351	20.1%	60.1%
Andere	233	58	3.3%	24.9%

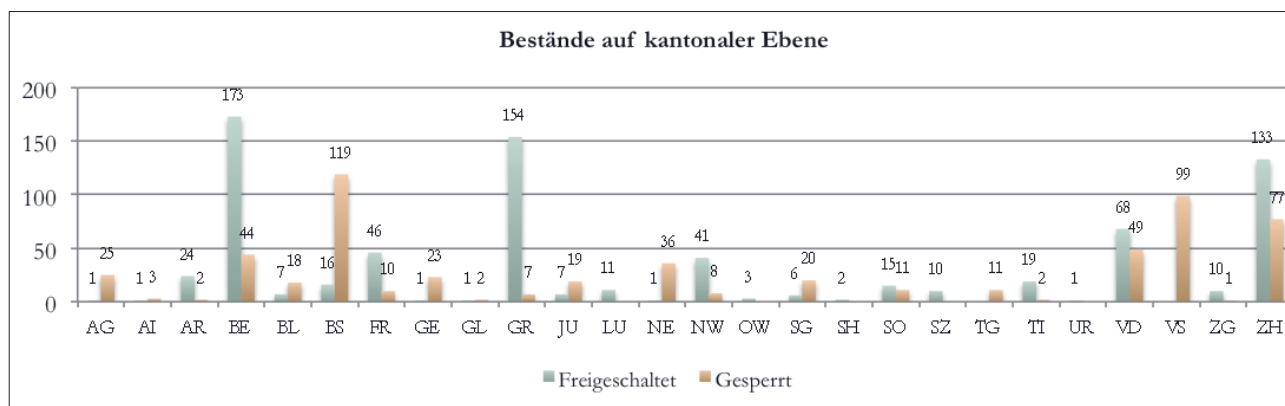
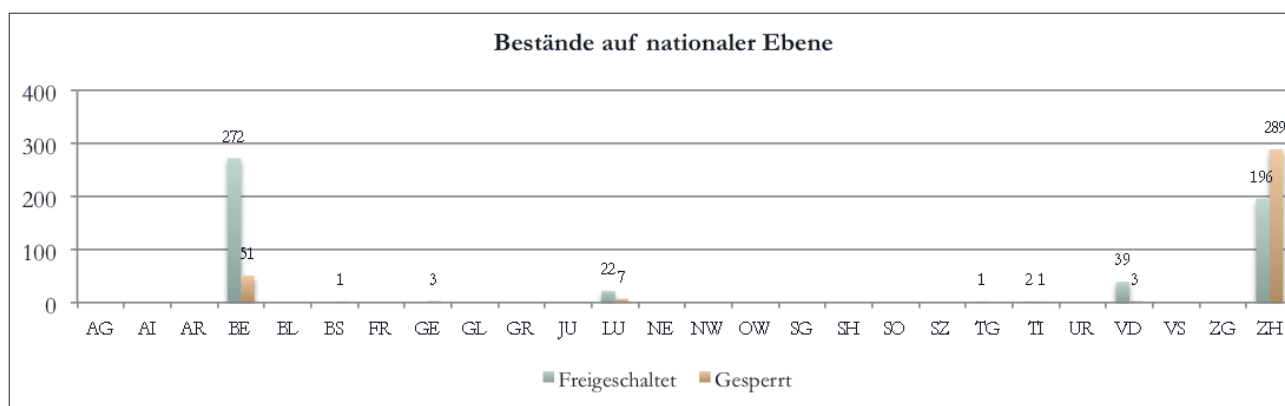
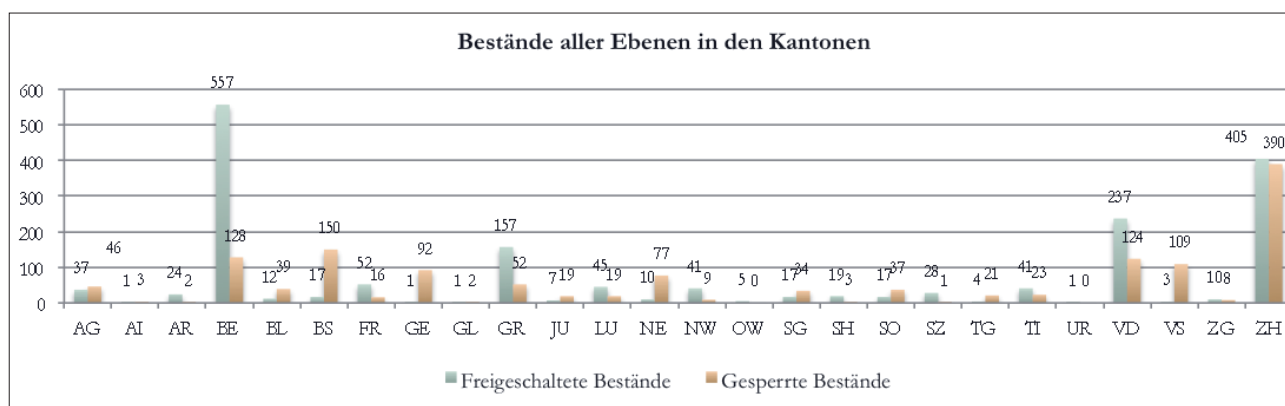
- Verteilung der Bestände nach Sprachgebieten

Wertet man die Zahl der Bestände nach den Sprachterritorien aus, hat die Deutschschweiz ein krasses Übergewicht. Beinahe 80% der Bestände (1395) befinden sich in deutschschweizerischen Institutionen. Nur gerade 17.7% entfallen auf die Romandie und 2.3 % auf den Tessin. Rein «rätoromanische» Bestände gibt es 3, was 0.2% des gesamten freigeschalteten Datenmaterials ausmacht.

Bei einer erklecklichen Anzahl von Kantonen ist die Zahl der freigeschalteten Bestände markant kleiner als diejenige der gesperrten. Am krassesten ist dies in den Kantonen Basel-Stadt (17/150), Wallis (3/109) und Genf (1/92). Ebenfalls grosses Potential an noch nicht freigeschalteten Beständen haben die Kantone Aargau (37/46) und Neuenburg (10/77).

- Verteilung der Bestände nach Kantonen

Ein ähnliches Bild, wie es sich bei der Anzahl der Institutionen nach Kantonen ergeben hat, zeigt sich bei der Anzahl Bestände pro Kanton. Die beiden Spitzenplätze teilen sich die Kantone Bern und Zürich, wobei Bern bei den aufgeschalteten Beständen mit 557 vor Zürich mit 405 liegt. Bei der Gesamtzahl der verzeichneten Konvolute hat jedoch Zürich die Nase vorne mit 795 Beständen gegenüber Bern mit 685. Zieht man diesen Vergleich weiter über die Gesamtheit der Kantone, rangiert nach Anzahl der freigeschalteten Bestände, ergibt sich folgendes Bild. Der Kanton Waadt weist 237 konsultierbare Bestände auf gegenüber 124 noch gesperrten, der Kanton Graubünden 157 konsultierbare gegenüber 52 gesperrten.



- Verteilung der Bestände nach Ebene und Standorten in den Kantonen

Eine für die Schweiz mit Bestimmtheit zentrale Fragestellung ist diejenige nach der Anzahl Bestände pro Kanton bezogen auf die Ebenenzugehörigkeit der Institutionen. In der Übersicht sieht die Auswertung nach diesem Gesichtspunkt folgendermassen aus.

Bestände in national bedeutenden Institutionen

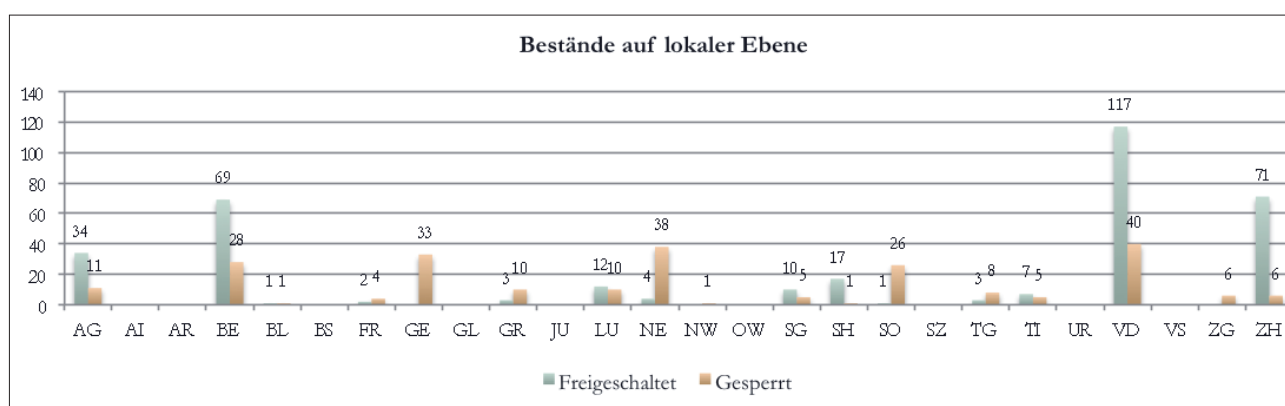
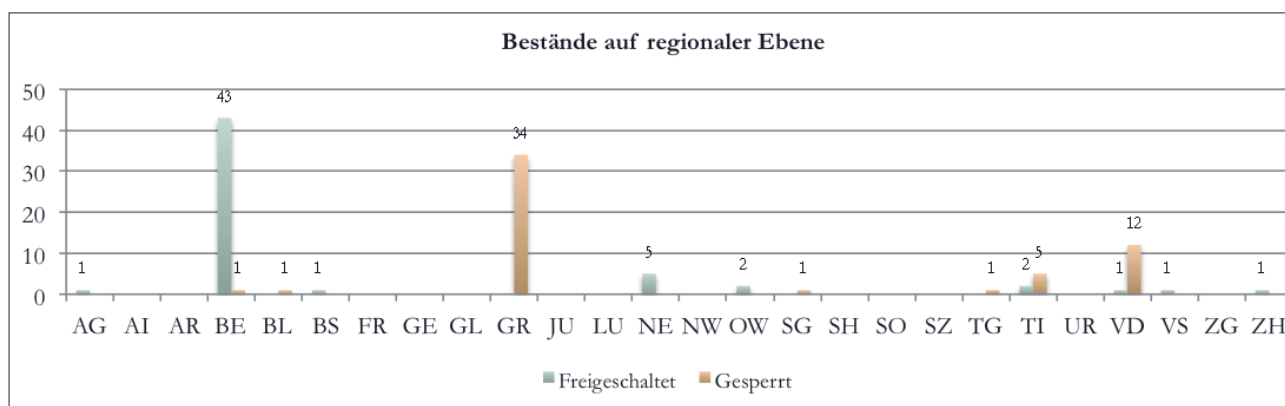
Die Standorte von Beständen in national bedeutenden Institutionen beschränken sich auf sechs Kantone. Je Kanton weisen sie im folgenden Verhältnis freigeschaltete oder noch gesperrte Bestände auf:

Bern (272/51), Zürich (196/289), Waadt (39/3), Luzern (22/7), Tessin (2/1) und Thurgau (1/0). Nur gesperrte Bestände auf dieser Ebene haben Basel-Stadt (0/1) und Genf (0/3).

Bestände in kantonally bedeutenden Institutionen

Betrachtet man das Bild, das sich bei der Verteilung von Beständen auf kantonally bedeutende Institutionen, ergibt, und zieht gleichzeitig Bilanz, ergeben sich folgende Befunde.

Die Reihenfolge der Institutionen mit insgesamt mindestens vierzig aufgeschalteten Beständen sieht bezogen auf die Kantone so aus: Bern (173/44), Graubünden (154/7), Zürich (133/7), Waadt (68/49), Fribourg (46/10) und Nidwalden (41/8). Schaut man die Reihenfolge von hinten



an, rangiert nach der Höhe der Zahl noch gesperrter Bestände, zeigt sich diese Rangierung: Basel-Stadt (16 / 119), Wallis (0 / 99), Zürich (133 / 77), Waadt (68 / 49), Bern (173 / 44), Neuenburg (1 / 36) und Aargau (1 / 25). Bringt man diese Zahlen sozusagen in eine Bilanz landet der Kanton Basel-Stadt auf dem letzten Platz mit einer Minusbilanz von -103. Vor ihm rangieren die Kantone Wallis mit -99, Neuenburg mit -35, Aargau mit -24 und Genf mit -22.

Bestände in regional bedeutenden Institutionen

Ordnet man die Bestände nach der Unterbringung in regionalen Institutionen ist wiederum der Kanton Bern an der Spitze mit 43 freigeschalteten und 1 noch gesperrten Bestand. Umgekehrt hat der Kanton Graubünden mit 34 noch nicht freigeschalteten Beständen das grösste Potenti-

al. Für die weiteren Kantone, die Institutionen mit regional erheblichen Beständen zu verzeichnen haben sieht das Bild für freigeschaltete und noch gesperrte Konvolute folgendermassen aus: Neuenburg (5 / 0), Obwalden (2 / 0), Tessin (2 / 5), Aargau (1 / 0), Basel-Stadt (1 / 0), Waadt (1 / 12), Baselland (0 / 1), St. Gallen (0 / 1) und Thurgau 0 / 1.

Bestände in lokal bedeutenden Institutionen

Schaut man in den Kantonen nach Beständen in lokal bedeutenden Institutionen präsentiert sich die Situation wie folgt. Die meisten freigeschalteten Bestände finden sich in den Kantonen Waadt (117), Zürich (71), Bern (69), Aargau (34) und Schaffhausen (17). Bei der Frage nach den gesperrten Konvoluten regionaler Erheblichkeit liegt ebenfalls die Waadt vorne (40), gefolgt von Neuenburg (38), Genf (33), Bern (28) und Solothurn (26).

Erschliessungssituation der verzeichneten Bestände	Nachlässe und monografische Bestände	Anteil an den Nachl. und monogr. Best.	Gemischte Bestände	Anteil an den gemischten Beständen
Total	364	100%	2 789	100%
Erschlossen	90	24.7%	724	26.0%
Teilweise erschlossen	26	7.1%	247	8.9%
In Arbeit	13	3.6%	10	0.4%
Unerschlossen oder keine Angaben	235	64.6%	1 808	64.8%

- Art der Bestände und Erschliessungsgrad

Ein Merkmal, das bei fotografischen Beständen besonders ins Gewicht fällt, ist der Grad der Erschliessung. Interessant ist dieser Aspekt, da sich dabei Fragen zu Kosten und Nutzen überkreuzen. Einerseits ist es die Erschliessung, die bei der Aufarbeitung einen der grössten Kostenfaktoren darstellt. Andererseits ist der Erschliessungsgrad entscheidend, in welchem Ausmass ein Bestand für die reguläre Nutzung verfügbar ist.

Die Datenstruktur im Repertorium von fotoCH erlaubt die Unterscheidung in Nachlässe resp. monografische Bestände und in gemischte Bestände. Bei den Nachlässen oder gemischten Beständen handelt es sich in der Regel um zusammenhängende Konvolute, die von Personen, allenfalls auch noch von Agenturen oder Verlagen, stammen. Einen gegenwärtig schwer zu beziffernden Teil davon machen Archive von Fotografinnen und Fotografen aus.

Bei den sogenannt gemischten Beständen handelt es sich entweder um rein fotografische Konvolute mit Aufnahmen unterschiedlicher oder sehr oft auch unbekannter Herkunft oder um Bestände mit gemischtem Material, bei dem Fotografien bloss einen Teil unter anderen ausmachen.

Weiter anzumerken ist, dass im Repertorium von fotoCH den Institutionen überlassen ist, wie sie die Erschliessung ihrer Bestände bezeichnen wollen. In den Archiven sind Begriffe wie «erschlossen» oder «teilweise erschlossen» gebräuchlich, und können eine Erschliessung bis auf Gruppen- oder bis auf Einzelobjekt bedeuten. In Museen oder Bibliotheken wird von «Inventarisierung» resp. von «Katalogisierung» gesprochen und meint damit in der Regel eine Verzeichnung im Findmittel je Einzelobjekt. Solche institutionsspezifischen Details lassen sich bei der vorliegenden Auswertung nicht berücksichtigen. Dennoch lassen sich summarische Beobachtungen machen, die relevante

Aussagen ermöglichen. Die Zahlen betreffen sämtliche im Repertorium vorhandenen Bestände, sowohl freigeschaltete als auch gesperrte, wobei tendenziell bei den freigeschalteten Angaben über den Erschliessungsgrad vorhanden sind, und solche bei den gesperrten fehlen.

Von den gesamthaft im Repertorium verzeichneten Bestände sind 364 entweder Nachlässe oder monografische Konvolute. Davon gelten 90 (24.7%) als erschlossen. Teilweise erschlossen sind 26 Bestände (7.1%), 13 (3.6%) sind gegenwärtig in Arbeit. Zusammen machen diese Konvolute 35.4% aller monografischen Bestände aus. Als sozusagen unbearbeitet müssen die restlichen 235 Bestände gelten, was dementsprechend 64.6% der monografischen Konvolute ausmacht.

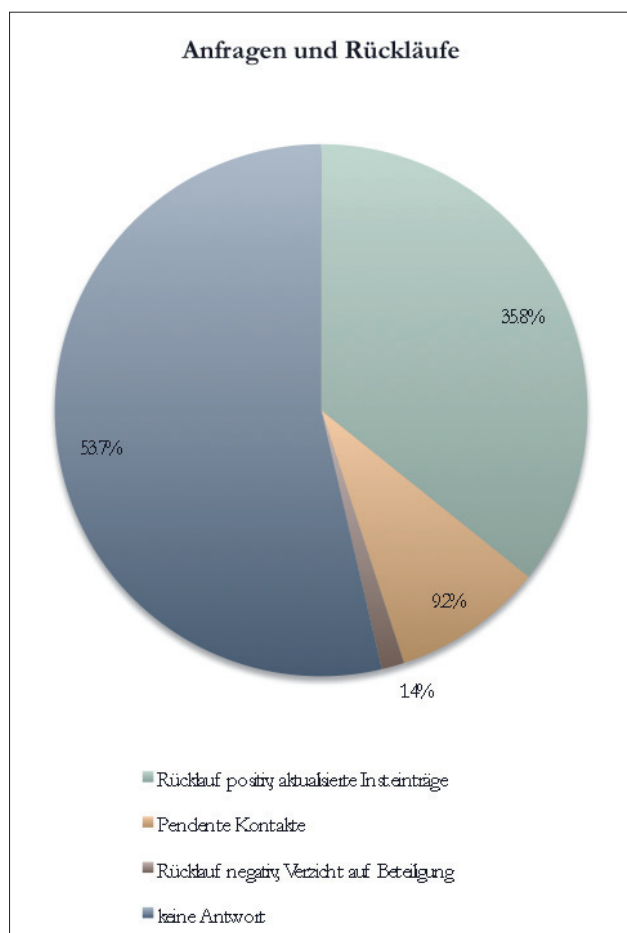
Bei den gemischten Beständen sieht die Situation anteilmässig praktisch gleich aus, die Mengen allerdings divergieren. Als erschlossen wurden 724 Bestände bezeichnet (26%), als teilweise erschlossen 247 (8.9%) oder als «in Arbeit» 10 (0.4%). Diese Zahlen zusammen ergeben 35.2% für die erschlossenen oder mindestens in Arbeit befindlichen Konvolute. Unberührt sind 1808 gemischte Bestände (64.8%).

Analyse der Resultate und Folgerungen

Die Frage ist nun, was aus diesen Resultaten an Analysen gezogen werden kann und welche Folgerungen sich daraus für die Zielsetzungen von Memoriav und die Erhaltung und die Vermittlung des Kulturgutes Fotografie ableiten lassen. Vorgängig jedoch steht die Frage zur Debatte, welche Schlüsse aus den nicht beantworteten Anfragen gezogen werden können.

- Was kann man aus den nicht erhaltenen Antworten ableiten?

Verglichen mit Marktforschungen, wo Rücklaufquoten von über 15% als bemerkenswert hoch gelten, hätten wir bei unserem Projekt mit 35.8% Rückläufen sozusagen ein Traumresultat. Einzuwenden ist dagegen, dass die von uns angestrebte Verzeichnung von Daten über fotografische Bestände keine kommerzielle Ziele verfolgt, sondern allgemeinnützige und kulturelle, und die Adressaten nicht x-beliebige Bürgerinnen und Bürger sind sondern Institutionen aus dem Kulturbereich, für die ein Interesse für die Bewahrung und Vermittlung von Kulturgut vorausgesetzt werden kann. Insofern ist jeder Rücklauf unter 100% erklärungsbedürftig.



Kommunikationsmängel

Als lapidarer Grund für das Ausbleiben von Antworten kommen Kommunikationsmängel in Frage. In der Regel haben wir unsere Schreiben an die Direktionen der Institutionen gerichtet. Je nach dem lässt es sich gut vorstellen, dass die Anfragen in einer Pendenzenbeige liegen geblieben sind und nicht an die betreffende Fachkraft oder Abteilung weitergeleitet wurden. Ebenfalls als Kommunikationsmangel einzustufen wäre, dass wir uns mit unserem Anliegen zuwenig klar ausgedrückt haben oder die damit verbundene Dringlichkeit zuwenig haben durchblicken lassen.

Um den ersten Mangel auszumerzen, scheint als einzige Lösung die direkte Kontaktnahme per Telefon und die Frage nach der für Fotografien zuständigen Person. Für einen eingeschränkten Kreis besonders bedeutender Fälle wäre dies sicher mach- und auch fruchtbar. Für die gesamten 200 ausgebliebenen Antworten jedoch kaum realisierbar.

Indifferenz

Ein weiterer Grund für die Nicht-Beteiligung könnte Indifferenz sein, wobei zu unterscheiden wäre, ob diese nun dem Kulturgut Fotografie gilt oder den Zielen der Umfrage. Mit Bestimmtheit kommen beide Varianten in Betracht, wobei für beide als einziges Gegenmittel Sensibilisierung Erfolg verspricht. In jedem Fall müsste der Mehrwert klargemacht werden, den einerseits eine grössere Aufmerksamkeit gegenüber Fotografie und andererseits deren Verfügbarkeit gegenüber einem grösseren Publikum bringen kann.

Andere Prioritäten

Während Kommunikationsmängel und Indifferenz sich in den Rückmeldungen zu unseren Anfragen schwer belegen lassen, kamen andere Gründe für eine Nicht-Teilnahme klar zum Ausdruck. Einer davon lässt sich als wachsende Skepsis gegenüber Spezialrepertorien subsummieren. Viele Institutionen haben in den letzten Jahren grosse Anstrengungen unternommen, ihre Bestände besser bekannt zu machen. Gerade bei den Archiven ist ein gewaltiger Schritt erfolgt. Viele haben ihre Verzeichnisse online gestellt und beteiligen sich darüberhinaus am Archivportal «ArchivesOnline». Im Gegenzug stellen sie dafür die Beteiligung an Spezialrepertorien ein. Es liegt deshalb an den Fachleuten und Interessenvertretern zu argumentieren, weshalb es für eine systematische Erhaltung und Vermittlung von Fotografien eigene Verzeichnisse und Repertorien und letztlich auch Portale braucht.

Feblende Zeit- oder Personalressourcen

Fotografie hat in den letzten zehn, zwanzig Jahren in hohem Mass an Anerkennung gewonnen und gilt mittlerweile als Kultur- und Forschungsgut. Viele Institutionen sind sich den Schätzen, die in ihren Depots schlummern bewusst, und nehmen auch laufend neue Fotobestände auf. Im gleichen Zeitraum sind die verfügbaren personellen und finanziellen Mittel jedoch nicht grösser sondern eher noch kleiner geworden, trotz teils grossen neuen Herausforderungen. Ist es bei den Archiven der Übergang zur digitalen Aktenübernahme und -verarbeitung, der zusätzliche Sorgen bereitet, so ist es bei den Museen eine dramatische Umgewichtung der Kernaufgaben. Gegenüber der Vermittlung ist die Pflege der Bestände in den Hintergrund gerückt, meist verbunden mit einer Umverteilung der personellen Ressourcen. Vor diesem Hintergrund wird Fotografie oft zum Nebenschauplatz.

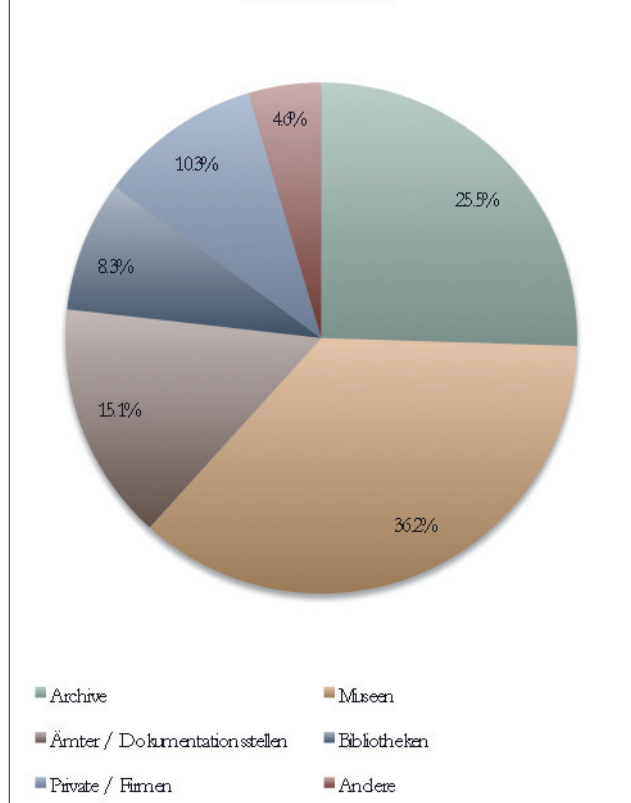
Dass die Verantwortlichen in den Institutionen die Verantwortung gegenüber Fotobeständen unter solchen Umständen trotzdem wahrnehmen, braucht es einerseits eine massiv gesteigerte Sensibilität, andererseits aber auch Fachleute, die aufzeigen können, welche Massnahmen dringend sind und welche Szenarien sich auch mit beschränkten Mitteln umsetzen lassen.

Partielle Fachkenntnisse

Der Umgang mit Fotografie erfordert Fachkenntnisse, sei es, was ihre inhaltlichen, insbesondere aber auch ihre materiellen Eigenheiten angeht. Der buchstäbliche Massencharakter und dazu der stets drohende chemische Zerfall der meisten Bildträger sind die primären Herausforderungen, denen man – nebst den finanziellen Mitteln – nur mit kühlem Kopf und Erfahrung gerecht wird. In der Schweiz verfügen nur ein paar wenige auf Fotografie spezialisierte Häuser über das nötige Knowhow. Für die meisten mittleren und kleineren Institutionen, für die Fotografie zudem meist nur ein Tätigkeitsfeld neben andern darstellt, besteht grosser Nachholbedarf. Gut verständlich also, wenn die eine und andere Institution vor den allzu grossen und schwierigen Aufgaben kapituliert und die Fotografien vorerst Fotografien sein lässt. Gegenmassnahmen zu diesem Missstand sind bereits im Gange. Grundkurse über Fotografie und die Probleme, die sie als Kulturgut mit sich bringt, gehören in einschlägigen Aus- und Weiterbildungen mittlerweile zum Standard.⁷

⁷ Innerhalb des Studiums Informationswissenschaften bietet die HTW Chur auf Bachelor-Stufe einen mehrtägigen Block, der sich mit audiovisuellen Medien befasst. Analog dazu hat die Zentralbibliothek Zürich das gleiche Angebot in ihren MAS-Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaften eingebaut.

Anteil der Inst. Typen unter den angefragten Institutionen

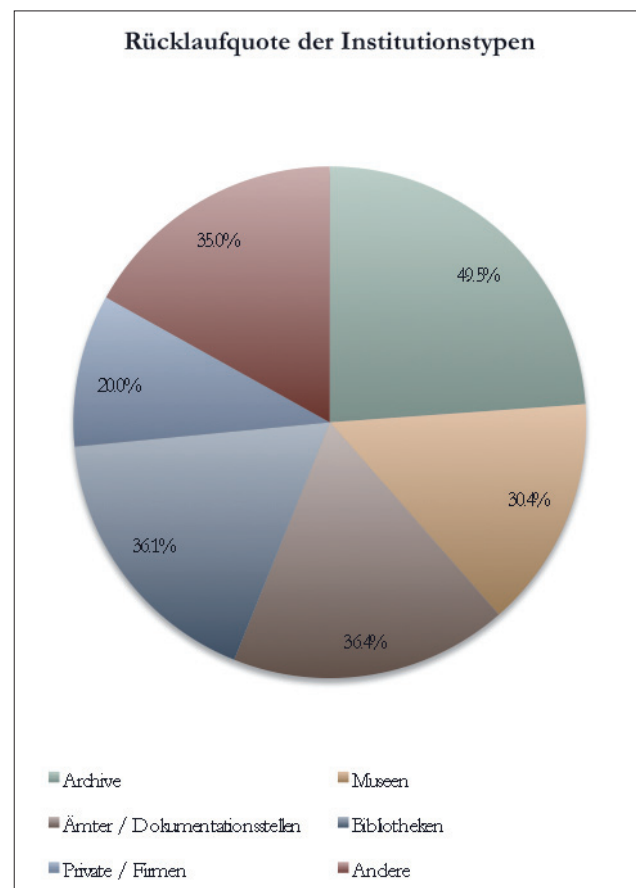
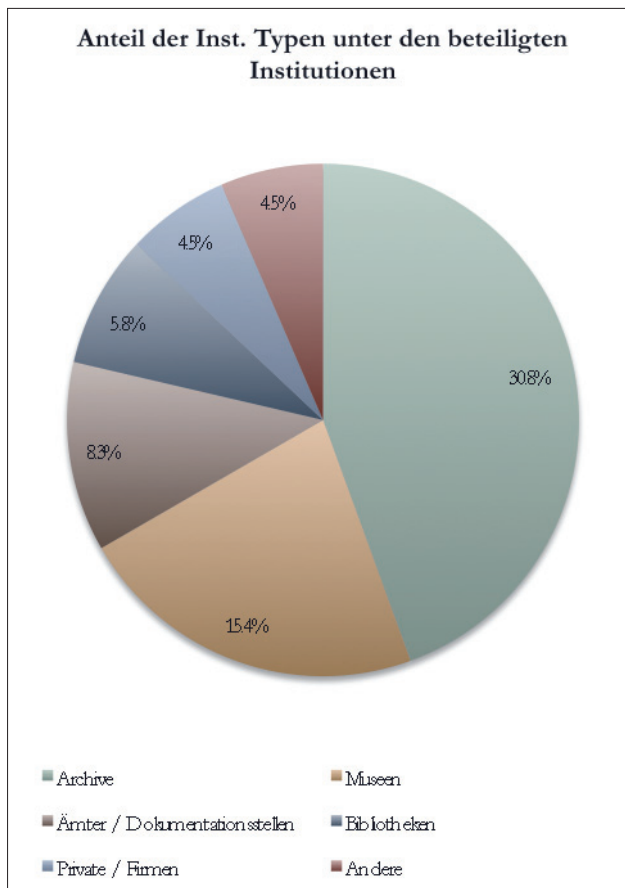


Partielle Kenntnis der Fotobestände

Fotografien neigen in der Regel dazu, in Massen aufzutreten, und weisen im Verhältnis zum Raum, den sie beanspruchen, eine unglaubliche Dichte auf. Steht man vor kleineren oder grösseren Bergen von Fotografien und fehlen Metadaten, Verzeichnisse oder andere Dokumentationen, ist es oft schwierig, die Übersicht zu behalten. Wo hört ein Bestand auf und wo fängt der andere an? Wie lässt sich das Wesen und der Wert von Fotobeständen innert nützlicher Frist erkennen, beschreiben und bewerten? Verständlich, kommen Institutionen unter solchen Umständen nicht zu Daten, die in ein Repertorium eingespielen werden können. Abhilfe für diesen Missstand kann der Beizug und die Unterstützung von Fachleuten bringen.

- Analyse der Verteilung auf die Institutionstypen

Die häufigsten Institutionstypen, die Fotos beherbergen sind gemäss unseren Resultaten Archive und Museen, wobei diese bezüglich unserer Anfragen und der Antworten die Plätze tauschen. Lagen die Museen bei den Anfragen vorne (158 / 36% gegenüber (111 / 25.2%)), führen unter den Antworten die Archive (55 / 35.3% ge-



genüber 48 / 30.3%). Ämter und Dokumentationsstellen (24 / 15.4%) sowie Bibliotheken (13 / 8.3%), Private und Firmen (9 / 5.8%) weisen niedrigere Zahlen auf.

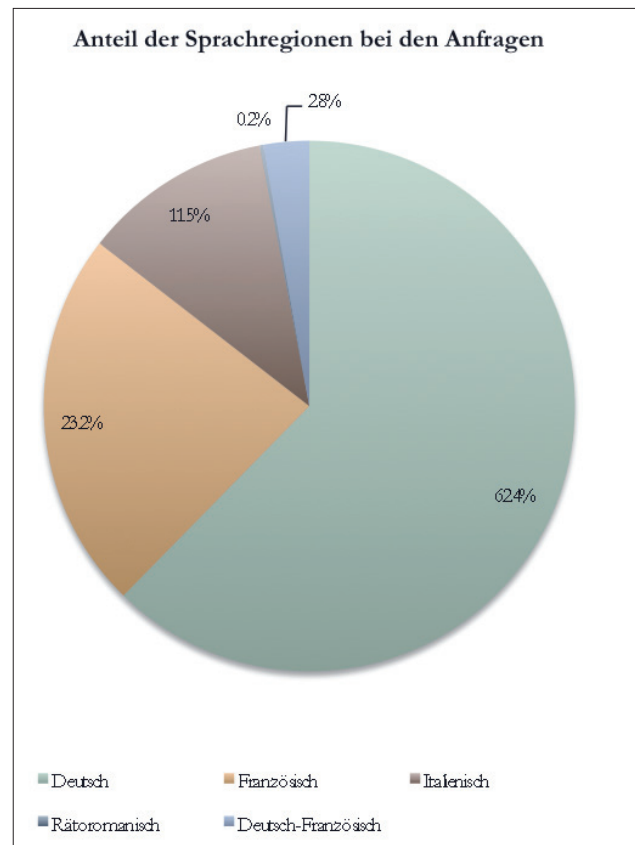
Aus diesen Zahlen Folgerungen zu ziehen, hat begrenzten Aussagewert. Klar ist, dass Archive und Museen zusammen fast zwei Drittel (65.6%) der Bestandeseigner ausmachen und deshalb im Verbund mit den Bibliotheken auch die zentralen Zielgruppen bei Aus- oder Weiterbildungsangeboten sein sollten. Umgekehrt wäre es falsch, die anderen Gruppen ausser Acht zu lassen. In Ämtern und Dokumentationsstellen herrschen für Fotos hinsichtlich deren Aufbewahrung nicht immer ideale Bedingungen, desgleichen bei Privaten und Firmen. Ganz bestimmt gibt es sowohl bei den nun aufgeschalteten (total 33 Inst. / 21.2%) als auch bei den noch nicht publizierten Institutionen (111) dieser Gruppen Handlungsbedarf, auf den gezielte Sensibilisierungsarbeit aufmerksam machen könnte.

Wenn dennoch eine wichtige Aussage möglich ist, dann ist diese zwar lapidar, verglichen aber mit anderen Medien entscheidend: Fotografien sind überall. Kunst befindet sich in Museen, Bücher sind in Bibliotheken zu Hause und Akten oder schriftliche Dokumente in Archiven und Dokumentationsstellen. Fotografien aber, sind überall anzu-

treffen. So ist die Bürde gerecht verteilt, könnte man zum Vorteil der Fotografie sagen. Ganz bestimmt zum Nachteil ihres Charakters als eigenständiges Medium gereicht jedoch, dass sie letztendlich doch in keinem der Institutionstypen als solches vollständig ernst genommen wird, sondern sich den spezifischen Standards und Zielsetzungen zu beugen hat. Zugespitzt könnte man sagen:

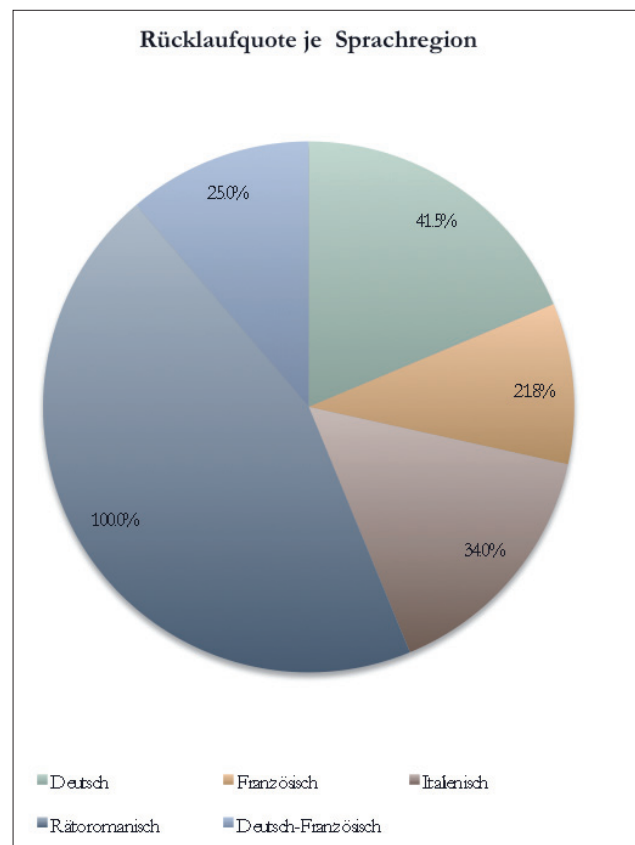
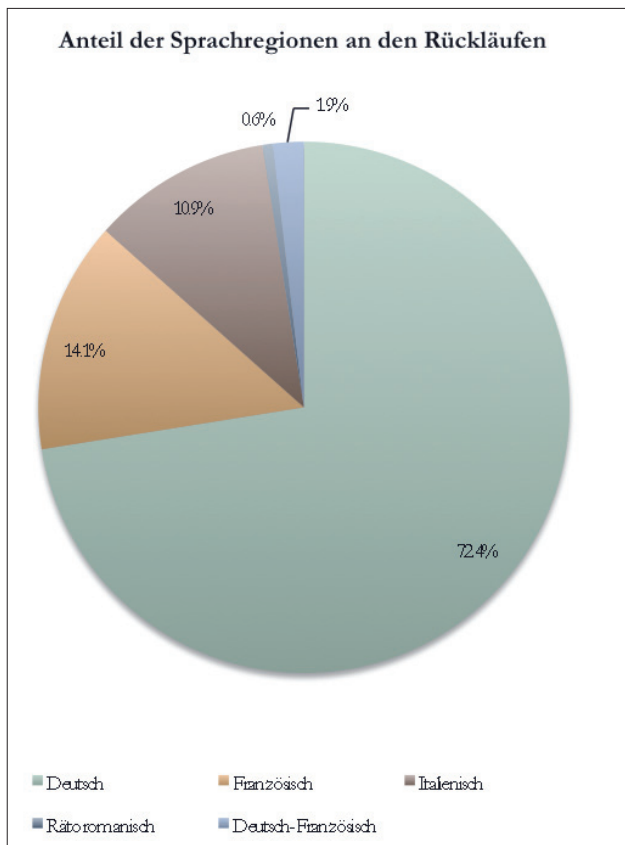
- Im Archiv sind Fotografien Dokumente, deren inhaltliche Merkmale gegenüber ästhetischen im Vordergrund stehen. Bei Archiven liegt der Schwerpunkt bei der Erhaltung und der Erschliessung. Die eigene Vermittlung in Form von Ausstellungen und Publikationen steht eher im Hintergrund. Dank der Erfahrung, die Archive im Umgang mit grossen Dokumentenmengen haben, kommen sie mit dem Massen aspekt sowohl von der Erschliessung als auch der Konservierung am besten klar. Ein weiteres Merkmal von Archiven ist, dass sie ihre Aufgabe darin sehen, das ihnen anvertraute Material für die Forschung bereitzustellen und mit dieser Kultur ein anderes Nutzungssegment ansprechen als etwa Museen.

- Im Museum gelten Fotografien als Objekte, Artefakte oder gar Kunstwerke. Im Vordergrund stehen deren historische und ästhetische Werte und das Potential, das sie für die Vermittlung bieten. Fokussiert auf das Einzelobjekt, haben Museen eher Mühe, mit dem Massenaspekt zurende zu kommen. Entsprechend schwer tun sie sich auch mit der Verzeichnung von Metadaten und der Aufarbeitung. Konservatorisch sind die Bedingungen meistens in Ordnung.
- Bibliotheken sehen in Fotografien Verzeichniseinheiten, die es möglichst effizient einem interessierten Publikum bereitzuhalten gilt, ohne dass damit eine ästhetische oder inhaltliche Wertung verbunden ist. Ebenfalls auf das Einzelobjekt gerichtet kommen Bibliotheken mit den schieren Massen eher weniger gut zurecht. Oft ist die konservatorische Situation für Fotos eher kritisch, da sie mit ihrer chemischen Beschaffenheit weitaus delikater sind als Bücher.
- In Amts- oder Dokumentationsstellen stehen die Bildinhalte der Fotografien im Zentrum. Prioritär ist der Gebrauchswert bezüglich der Tätigkeit der Institutionen. Dass es sich dabei um Fotografien handelt, aus welchen Kontexten sie stammen oder ob es sich um Originale oder Kopien handelt, ist zweitrangig. Oft gehen Amts- und Dokumentationsstellen nicht gerade pfleglich mit Fotos um. Die Verzeichnungsstandards berücksichtigen nur interne Zwecke, konservatorische Massnahmen sind eher unüblich.

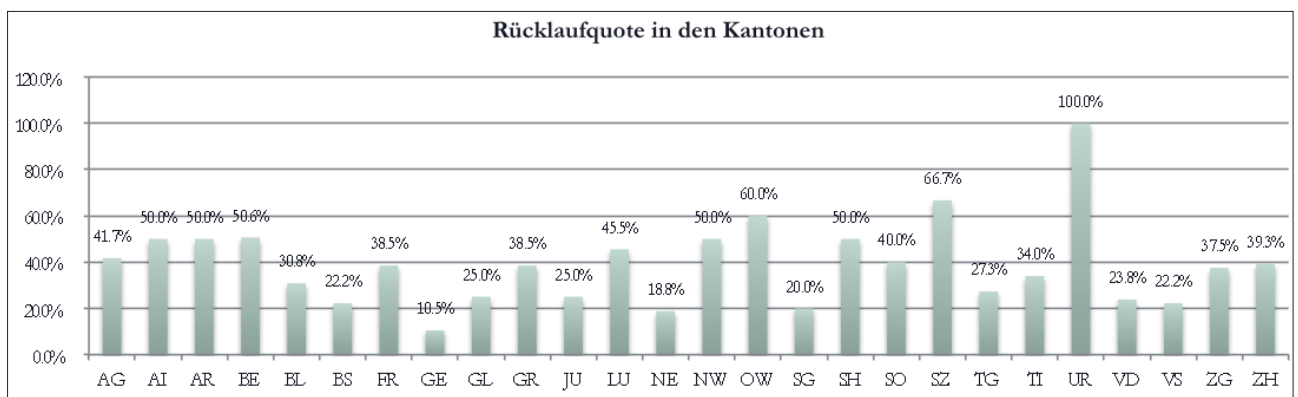
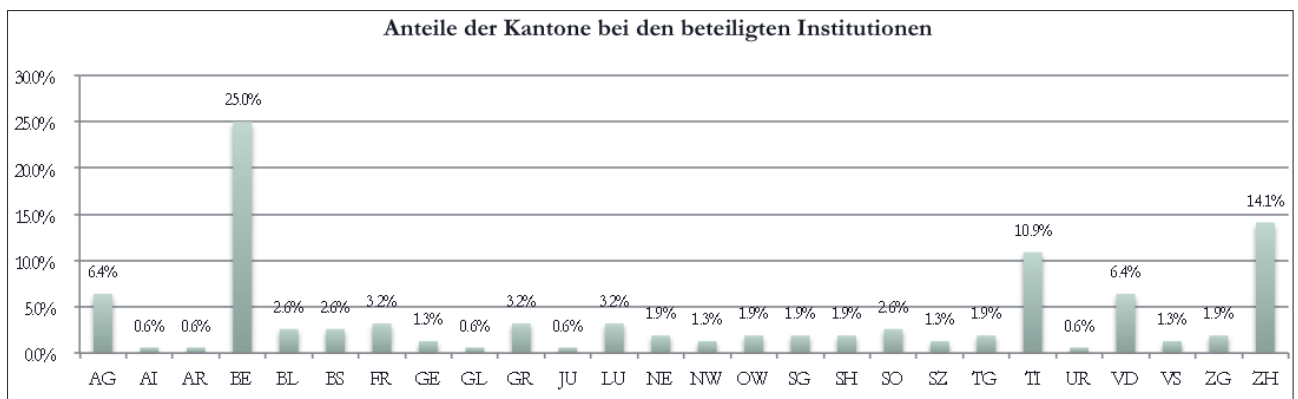
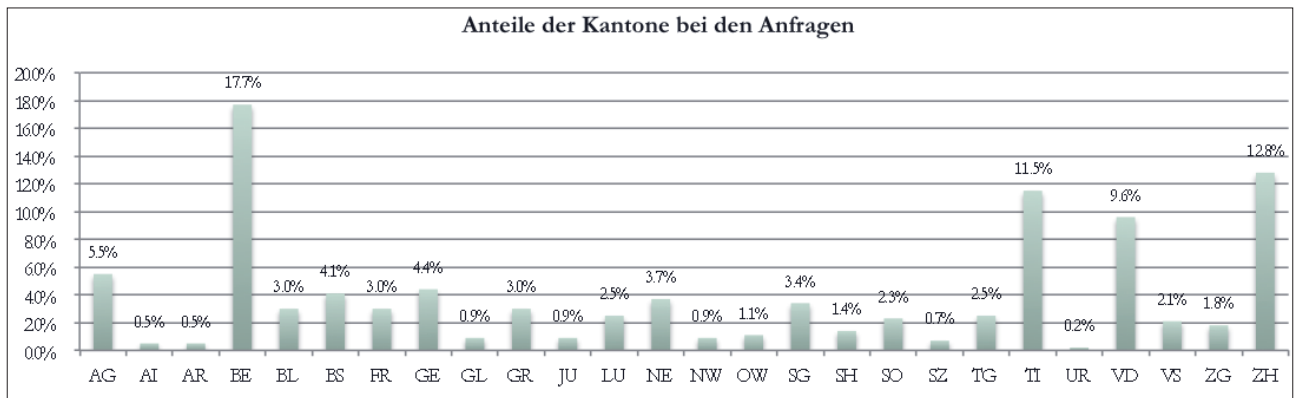


- *Analyse der Verteilung der Institutionen auf die Sprachregionen*
 Die Analyse der Institutions-Beteiligung verteilt auf die Sprachregionen ergibt ein merkwürdiges Bild. Waren beim Versand die deutschsprachigen Adressaten (62.4%) eher untervertreten, so sind es bei den Rückläufen die französischsprachigen.⁸ Nachvollziehbar wird diese Tatsache anhand der Rückläufe. Für die Deutschschweiz liegt die Rücklaufquote bei 41.5%, in der Romandie beträgt sie lediglich magere 14.1%. Warum dies so ist, ist schwierig zu erklären. Die Kontaktschreiben sowie das gesamte Unterlagenmaterial wurden in Deutsch verfasst und von sprachlich und fachlich ausgewiesenen Übersetzern in die anderen Landessprachen übertragen. Fraglich ist, ob das Fotobüro als durchführende Institution mit Sitz in der Deutschschweiz eine Hemmschwelle darstellte. Auch wenn dies für die Romandie möglicherweise eine Rolle gespielt haben sollte, für das Tessin jedenfalls nicht.

⁸ Für die Analyse wurden die zweisprachigen Kantone Fribourg und Valais als französisch- und der Kanton Bern als deutschsprachig gezählt.



Aus den bereits erwähnten Gründen (Enquête der Landesphonothek) liegt der Anteil in der Südschweiz bei den Anfragen (11.5%) als auch bei den Rückläufen (8.4%) über dem Anteil, den die Anzahl Einwohner des Kantons an der Gesamtbevölkerung der Schweiz hat (4%). Aufgrund der vorhandenen Informationen eine Folgerung aus dieser Analyse zu ziehen, wäre verfrüht. Wichtiger ist wohl, beharrlich den Kontakt weiter zu suchen und den Rückstand bei den Institutionen in der Romandie wettzumachen.



- Analyse der Verteilung der Institutionen auf die Kantone

Ergibt die Beteiligung nach Sprachregionen ein klares Bild, so lässt sich dieses aufgeteilt auf die Kantone noch detaillierter analysieren. Die Kantone Bern und Zürich liegen an der Spitze, sowohl was die freigeschalteten als auch die noch gesperrten Institutionen betrifft (BE 39 frei / 38 gesperrt; ZH 22 frei / 34 gesperrt). Von daher liegt in beiden Kantonen noch einiges an Potential brach, im Kanton Zürich, wo die Rücklaufquote (39.3%) deutlich niedriger war als am Kanton Bern (50.6%), entsprechend mehr.

Eine Frage, die sich im Moment nicht schlüssig beantworten lässt, ist das deutliche Übergewicht des Kantons Bern. Ein Grund könnte die Ballung von gleichzeitig national, kantonal, regional und lokal wirksamen oder bedeuten-

den Institutionen sein, kombiniert mit der Stellung als zweitgrösstem Kanton hinter Zürich. Als andere Ursache kommt in Betracht, dass das Fotobüro Bern, in seiner «Domäne» seit Jahren enge Kontakte zu den Institutionen pflegt und sich diese deshalb eher für eine Teilnahme durchringen konnten.

Die Analyse hat hinsichtlich der Sprachgruppen bereits auf die Romandie als Problemfeld hingewiesen. Aufgrund der Analyse nach Kantonen lässt sich dieses noch etwas genauer fassen. Der Kanton Fribourg hält sich im Mittelfeld (Rücklaufquote 38.5%, 5 von 13 Institutionen freigeschaltet), während die Waadt und Genf von der Quote her deutlich abfallen (VD 23.8%, GE 10.5%). Rein mengenmässig befindet sich der Kanton Waadt dennoch

in der Spitzengruppe. Mit 17 freigeschalteten von 42 angeschriebenen Institutionen rangiert er hinter Bern, Zürich und dem beachtenswerten Tessin (Quote 34%, 17 von 50 angeschriebenen Inst. freigeschaltet).

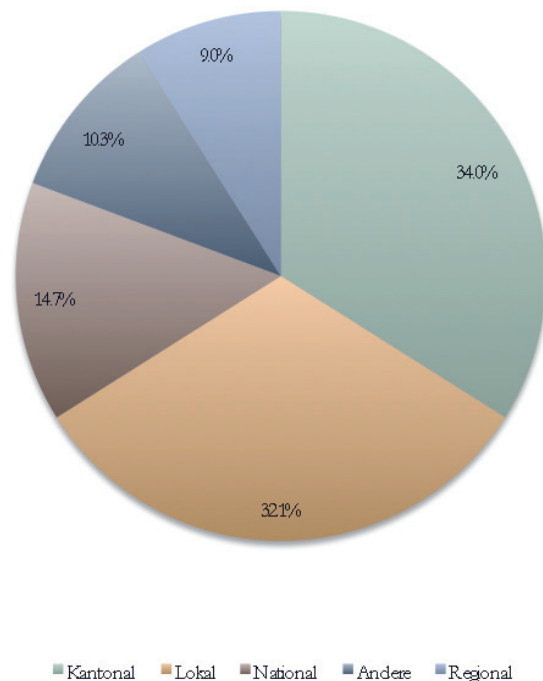
Trotz dem detaillierteren Bild, das die Analyse nach Kantonen liefert, andere Folgerungen, als die Analyse nach Sprachregionen hergibt, lassen sich nicht ziehen. Umso mehr unterstreicht sie die vordringlichen Kontakte in die Romandie.

- Analyse der Unterscheidung der Institutionen bezüglich

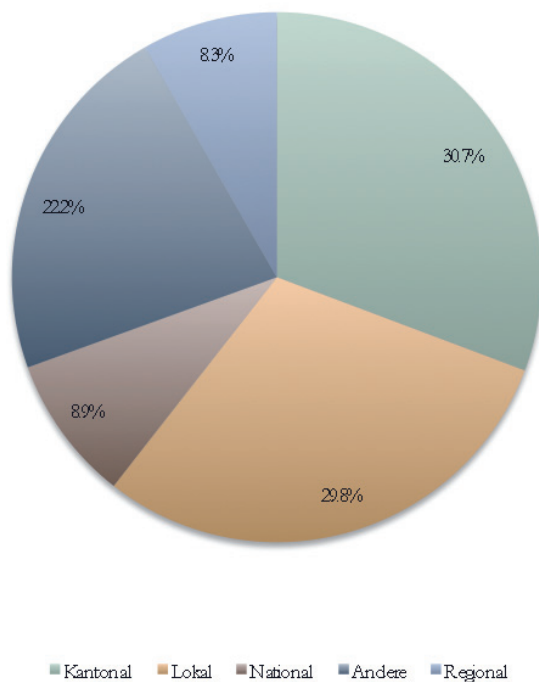
Wirkungsebene

Eine Analyse bezüglich der Wirkungsebene der Institutionen bestätigt das guteidgenössische Verständnis von Kulturausübung. Zusammengenommen nehmen sowohl bei unseren Anfragen als auch bei den Rückläufen kantonal, regional oder lokal einzustufende Institutionen die Vormachtstellung ein. Beim Versand lag ihr Anteil bei 68% (300 Institutionen), bei den Rückläufen gar bei 75% (117 Institutionen). Demgegenüber waren bloss 8.9% der Adressaten nationalen Zuschnitts (39), die es aber mit einer Rücklaufquote von 59% zu 14.7% der freigeschalteten Institutionen bringen (23).

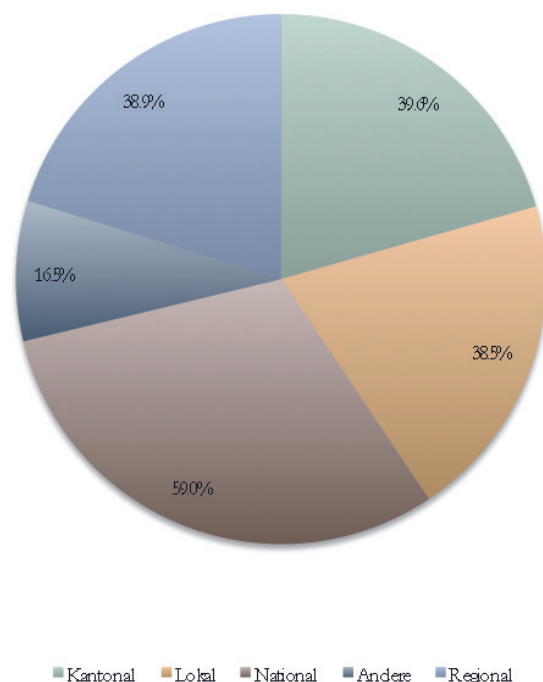
Anteil der Ebenen bei den Rückläufen



Anteil der Ebenen bei den Anfragen



Rücklaufquote je Ebene



Zumindest ein wichtiger Ansatzpunkt bietet sich für eine Schlussfolgerung:

Zieht man den Vergleich zwischen der Rücklaufquote der national positionierten Stellen (59%) und dem Durchschnitt der dezentral angesiedelten Institutionen (39%) ergibt sich ein eklatanter Unterschied von 20%. Mögliche Schlussfolgerungen daraus könnten sein:

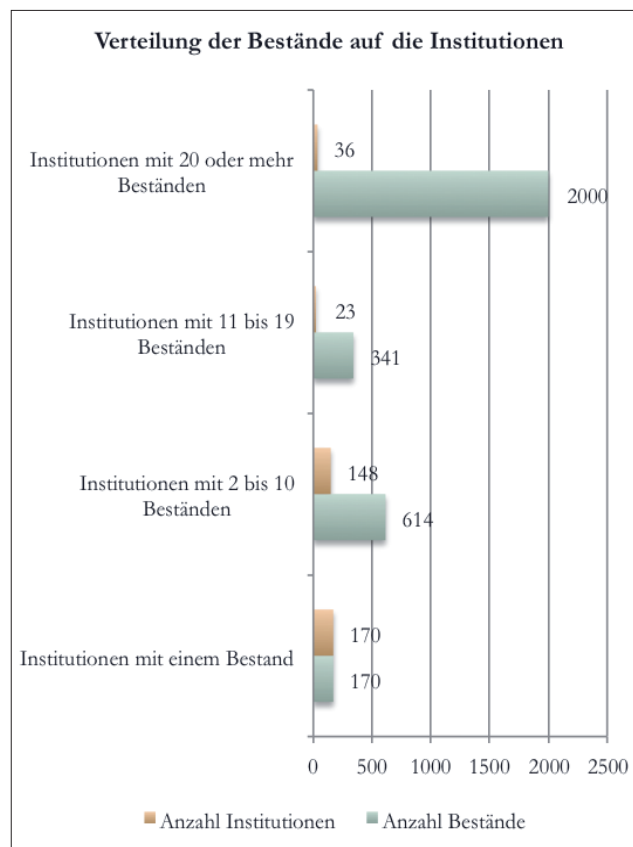
- National positionierte Institutionen sind gegenüber dezentraleren Institutionen motivierter.
- National positionierte Institutionen sind gegenüber dezentraleren Institutionen sensibilisierter.
- National positionierte Institutionen haben gegenüber dezentraleren Institutionen mehr Ressourcen zur Verfügung.

Die Frage wäre dann, wie dieser Tatsache abgeholfen werden könnte. Offensichtlich ist jedenfalls, der Handlungsbedarf hinsichtlich der Erhaltung und Vermittlung des Schweizer Fotoerbes ist in den Kantonen, den Regionen und den Gemeinden grösser als auf nationaler Ebene.

- Analyse der Verteilung der Bestände auf die Institutionen

Die Verteilung der Bestände auf die Institutionen ergibt eine ziemlich steile Kurve. Nur gerade 8.3% der Institutionen (36) besitzen zusammen 63.5% (2000) der insgesamt verzeichneten Bestände. Im Durchschnitt sind dies 55.5 Bestände. Im Gegenzug beherbergen 73% der verzeichneten Institutionen (318) 24.9% der Bestände (784). Durchschnittlich sind dies 2.4 Bestände.

Es wäre ein Einfaches, diesen Befund einfach so hinzunehmen. Im Gegenteil aber ist diese extrem breite Streuung eines der zentralen Merkmale von Fotografien, analog zu deren Platzierung in verschiedenen Institutionstypen. Fotos sind überall anzutreffen, einmal in vergleichsweise gewaltigen, ein andermal in bescheidenen Mengen. So unterschiedlich die Mengen sind, mit denen Bestandeseigner konfrontiert sind, so breit gestreut sind die Probleme jener, die sich für Fotografie in einem übergeordneten Sinn engagieren. Unsere Kunstschatze sind auf eine beschränkte Anzahl Häuser in der Schweiz verteilt. Um archäologische Fundstücke, Baudenkmäler oder auch Filme und Tondokumente kümmern sich überschaubare Zirkel an spezialisierten Stellen, oft national oder kantonale verankert, rechtlich abgestützt und finanziert. Im Feld der Fotografie scheinen jedoch vollständig andere Bedingungen zu herrschen. Das fotografische Erbe ist auf mehrere Hundert Institutionen verteilt. Je nach Typ gehen sie anders damit um und machen davon Gebrauch, soweit Interesse dafür besteht und es die Mittel und das Knowhow zulassen.

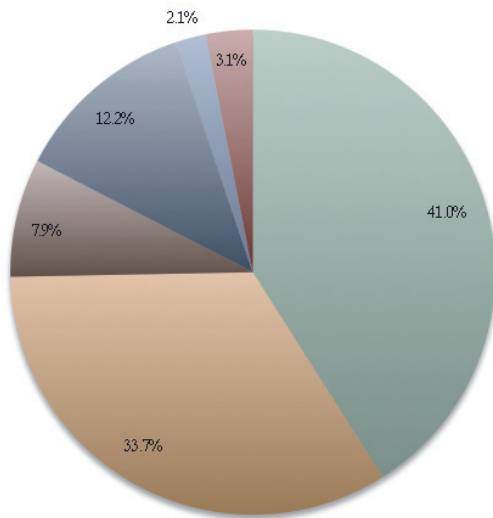


Eine Folgerung aus dieser Analyse könnte die Erkenntnis sein, dass es für die Erhaltung, Aufarbeitung und Vermittlung von Fotografie in der ganzen Bandbreite ihrer Erscheinungsformen und hinaus bis in die dezentralsten Winkel eine ebenso breite Palette an Sensibilisierungs- und Vorgehensformen brauchen wird – und dazu natürlich auch die notwendigen Mittel.

- Analyse der Verteilung der Bestände nach Institutionstyp

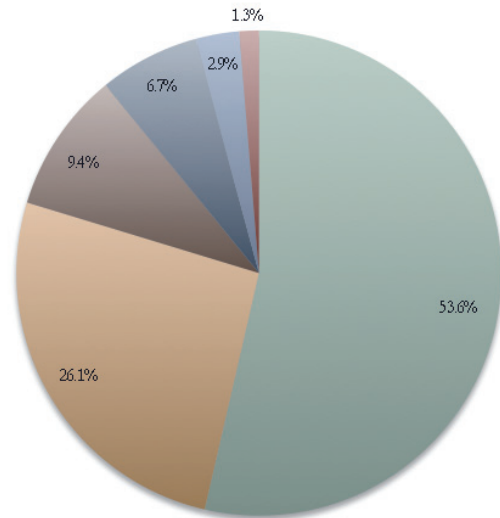
Über die Hälfte der fotografischen Bestände (53.6%) sind in Archiven zu Hause, gut ein Viertel in Museen (26.1%), ein Zehntel in Amts- und Dokumentationsstellen. Nur gerade 6.7% befinden sich in Bibliotheken und der Rest bei Privaten und Firmen. Eine Analyse dieser Situation ist nur bedingt möglich, da das rein zahlenmässige Übergewicht bei den Archiven noch keine Angaben über die tatsächliche Menge an Fotografien gibt. Um zu Resultaten darüber zu kommen, sind die Ergebnisse aus der vorliegenden Umfrage nur bedingt tauglich. Auf jeden Fall lässt sich vermuten, dass Archive gegenüber anderen Institutionstypen in erhöhtem Mass fotoaffin sind, oder deren Aufnahmebedingungen niederschwelliger sind.

Verteilung der verzeichneten Bestände nach Institutionstyp



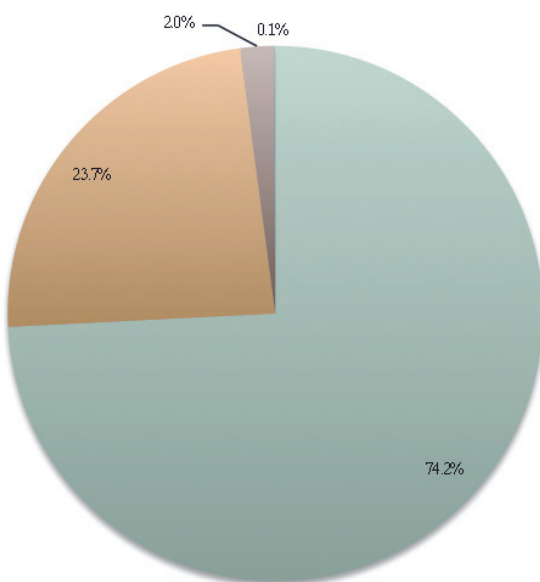
Archive
Museen
Ämter / Dokumentationsstellen
Bibliotheken
andere
Private / Firmen

Verteilung der freigeschalteten Bestände nach Institutionstyp



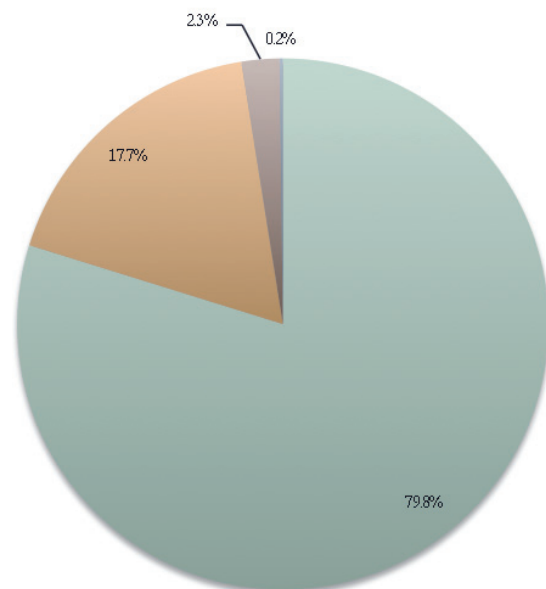
Archive
Museen
Ämter / Dokumentationsstellen
Bibliotheken
andere
Private / Firmen

Verteilung der verzeichneten Bestände nach Sprachregionen



Deutsch
Französisch
Italienisch
Rätoromanisch

Verteilung der freigeschalteten Bestände nach Sprachregionen



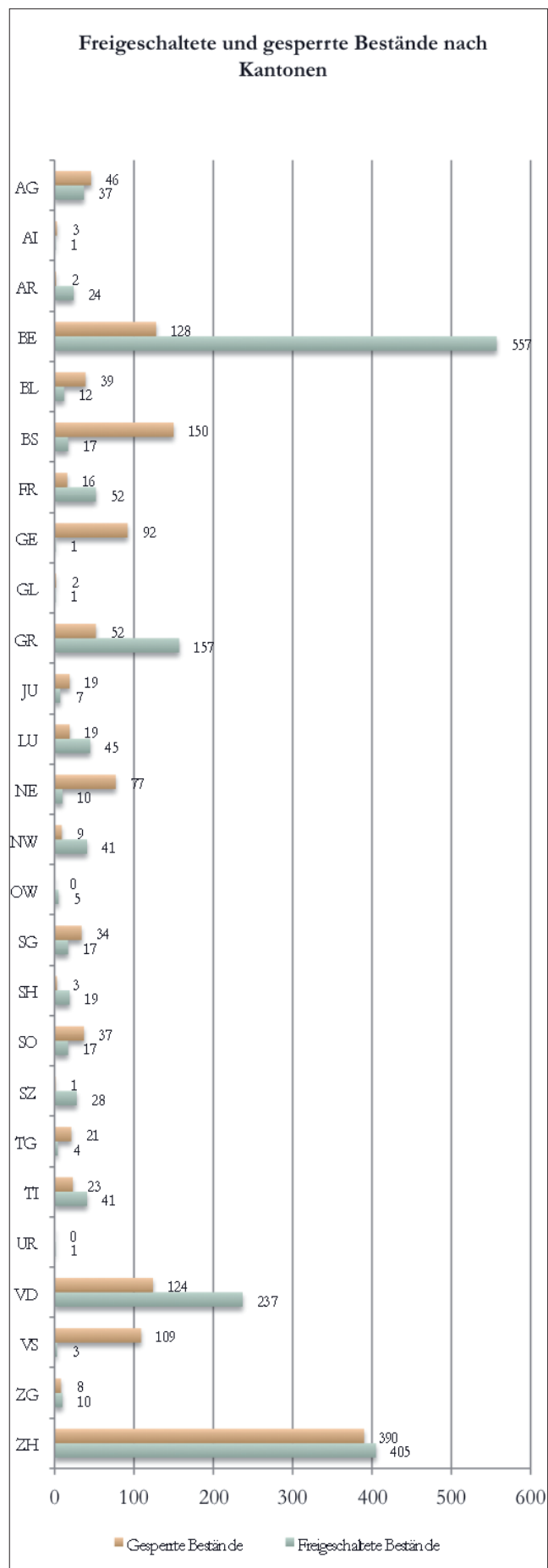
Deutsch
Französisch
Italienisch
Rätoromanisch

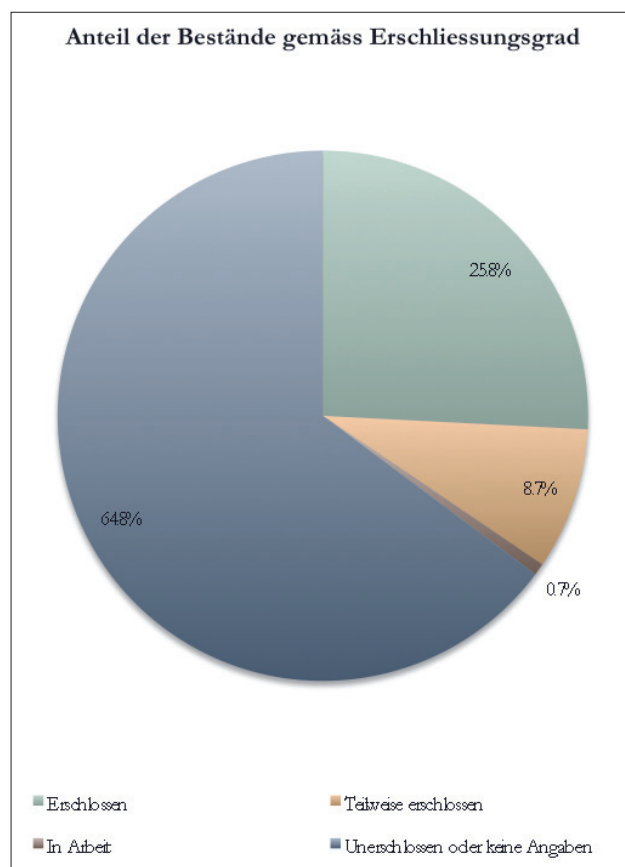
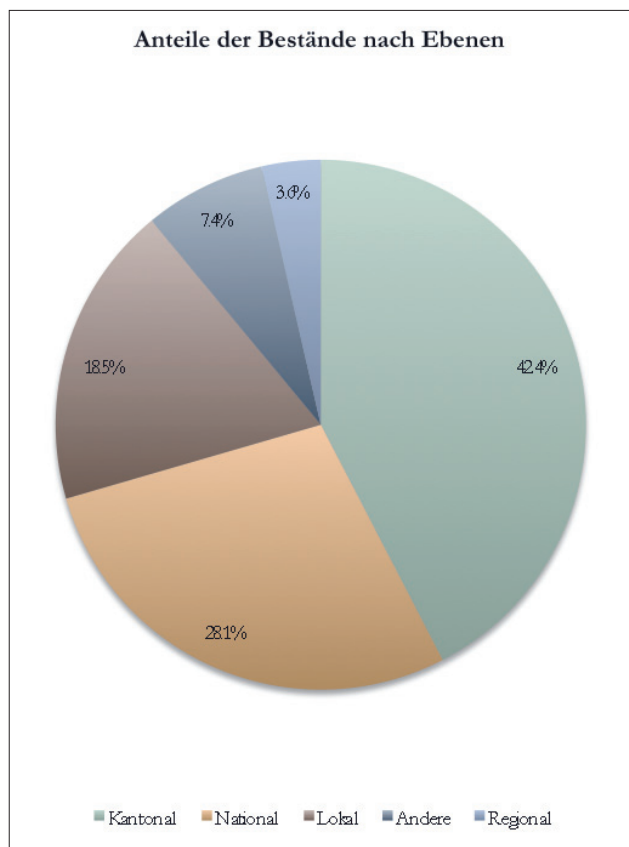
- Analyse der Verteilung der Bestände nach Sprachregionen

Bei der Analyse Bestandesverteilung lässt sich nur wiederholen, was als Befund weiter oben über die Verteilung der Institutionen nach Sprachterritorien resultierte. Der krass geringeren Beteiligungsquote der Westschweizer Kantone wegen wird das Potential an Beständen nicht ausgeschöpft und es sollten Mittel und Wege gefunden werden, mehr Institutionen aus der Romandie zum Mitmachen anzuregen.

- Analyse der Verteilung der Bestände nach Kantonen

Die Verteilung der Bestände nach Kantonen lässt sich in zwei Richtungen analysieren. Die eine betrifft wiederum die Romandie, wo vor allen in den Kantonen Wallis, Waadt und Genf gemäss den verzeichneten Daten die meisten noch gesperrten Bestände lagern (VS 109, GE 92, NE 77). Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den drei Kantonen mit den höchsten Kulturausgaben die meisten noch gesperrten Bestände zu Hause sind (ZH 390, BS 150, BE 128). Anteilsmässig am ungünstigsten sieht es allerdings für den Kanton Basel-Stadt aus, für den gerade einmal 10.2% der Bestände aufgeschaltet sind. Geringere Quoten haben diesbezüglich bloss noch die Kantone Wallis (2.7%) und Genf (1%). Klar wird, was eigentlich schon der schweizweite Durchschnitt von 52.2% an aufgeschalteten Beständen besagt: Es gibt noch einiges zu tun, um die Institutionen in den betreffenden Kantonen zur Beteiligung anzuregen. Eine tiefe Beteiligung deutet nämlich keineswegs auf einen fragwürdigen Umgang mit Fotografien hin. Im Wallis und im Kanton Basel-Stadt gibt es erfahrene und aktive Institutionen mit grossartigen Beständen.





- Analyse der Verteilung der Bestände nach Ebenen

Die Analyse aus der Bestandesverteilung nach Ebene und Standorten in den Kantonen ist ähnlich simpel wie die Verteilung der Institutionen nach demselben Gesichtspunkt und bestätigt deren Befund. Stets entfallen rund zwei Drittel der Bestände auf Institutionen mit kantonalen, regionalen oder lokaler Erheblichkeit, egal ob man die gesamten Bestände (2033 / 64.5%), die gesperrten (874 / 62.5%) oder die freigeschalteten (1159 / 66.3%) rechnet. Dabei liegt das Übergewicht gesamtschweizerisch bei den kantonalen Institutionen mit insgesamt 42.4% der Bestände. In den lokal erheblichen Institutionen liegen mit rund 20% nur halb so viele, regional aktive Institutionen besitzen gar nur 3.5%. Logischerweise entfällt auf die Ebenen mit den meisten Beständen auch der grösste Aufwand für wie auch immer geartete Aktivitäten, bei dem gemäss eidgenössischen Gepflogenheiten die Kantone und die Gemeinden den Löwenanteil zu tragen haben.

- Analyse nach Art der Bestände und Erschliessungsgrad

Die Analyse nach Art der Bestände und deren Erschliessungsgrad macht das Ausmass an Arbeit deutlich, das noch zu leisten ist. Gleichzeitig eröffnet sie die Möglichkeit zu Hochrechnungen, die in etwa die Ausmasse und Mengen an Bildträgern andeutet, um die es dabei geht. Ohne in gesperrte oder freigeschaltete Bestände zu un-

terscheiden, gelten 35.4% oder 129 der Nachlässe oder monografischen Konvolute als erschlossen, teilweise erschlossen oder in Arbeit. Demgegenüber sind 64.6% oder 235 dieser Bestände noch «unberührt». Rechnet man hypothetischerweise mit einem Durchschnitt von 50 000 Bildträgern pro Nachlass, ergibt dies eine bearbeitete Menge von 6.45 Millionen Bildträgern. Demgegenüber wäre die zur Bearbeitung noch ausstehenden Bildmenge allein in diesem Bereich mit 11.75 Millionen zu beziffern. Als Faustregel kann für die Hochrechnung der Kosten ein Betrag zwischen 1 bis 3 Franken pro Bildträger eingesetzt werden – je nach Bearbeitungstiefe. Dies ergäbe für die noch ausstehenden Arbeiten einen Finanzbedarf von zwischen 11.75 und 35.25 Millionen Franken.

Nimmt man dazu nun die durchschnittliche Verteilung der Bestände auf die verschiedenen Ebenen, ergibt sich folgendes hypothetisches Zahlenspiel, vorausgesetzt die Nachlässe sind gleichmässig auf die Ebenen verteilt.

Auf nationaler Ebene würde dies 3.3 bis 9.9 Millionen Franken Kosten verursachen, für kantonal, regional und lokal wirksame Institutionen zwischen 7.5 und 22.7 Millionen Franken. Notabene betrifft diese Rechnung bloss die total 235 unerschlossenen Nachlässe und monografischen Bestände. Bezöge man auch noch die 1808 gemischten Bestände mit ein, würden sich die Summen weiter erhöhen, nicht zu erwähnen die handvoll Schweizer Agenturbestände, die allein Mengen bis 7 Millionen Bildträger umfassen können.

Zusammenfassung

Fernziel des vorliegenden von Memoriav und dem Fotobüro durchgeführten Projekts ist, einen gültigen Überblick über die Gesamtheit der fotografischen Bestände in der Schweiz zu erreichen. Mit der Übernahme der Daten aus der Memoriav-Enquête von 1998 bis 2002 in das Repertorium von fotoCH und der anschliessenden Aktualisierung in Zusammenarbeit mit den Gedächtnisinstitutionen der Schweiz ist ein erster Schritt in diese Richtung gemacht. Die auf fotoCH verzeichneten Daten umfassen 436 Institutionen und 3 153 Bestände. Davon sind die Angaben für 156 der Institutionen und 1 749 Bestände bereinigt und aktualisiert und stehen nun der Öffentlichkeit zur Verfügung. Damit ist die eigentliche Zielsetzung des Vorhabens erreicht. Wie die Beteiligung von 35% der kontaktierten Institutionen einzuschätzen ist, lässt sich im Moment nicht sagen. Klar jedoch ist, dass aus dem Projekt nebst den «harten Daten» eine ganze Reihe weiterer Ergebnisse und Erkenntnisse resultieren, die für das Kulturgut Fotografie und dessen Situation und Perspektiven wichtige Informationen liefern.

- Anders als andere Kulturgüter sind Fotografien über mehrere Hundert Gedächtnis-Institutionen verteilt und sind sowohl in den Zentren als auch dezentral in entlegenen Regionen und Gemeinden anzutreffen.
- Für viele oder die meisten der Gedächtnisinstitutionen, die sich um Fotografie kümmern, stellt diese nicht die Kernaufgabe dar. Sie ist eher ein Nebenschauplatz und die Standards, die im Umgang mit ihr gelten, entsprechen eher den Kernaufgaben als den Fotografien.
- Gedächtnis-Institutionen, die Fotografien beherbergen, können von ihrem Typ her stark divergieren und von der Wirksamkeit und Bedeutung her auf verschiedenen Ebenen anzutreffen sein.
- Je nach Institutionstyp ist der Umgang mit Fotografie ein anderer. Darüber, was Fotografie ist, wie mit ihr umgegangen werden soll und welcher Nutzen sich aus ihr ziehen lässt, gehen die Vorstellungen in den verschiedenen Institutionstypen auseinander.
- Die bevorzugten Institutionstypen, wo Fotografien anzutreffen sind, sind Archive und Museen.
- Je nach Standort und Wirksamkeits-Ebene, auf der die Institutionen angesiedelt sind, gibt es Unterschiede im Ausmass, wie sie sich um ihre Fotografien kümmern können oder wollen.
- Der grösste Teil der fotografischen Bestände (64.5%) ist in kantonal, regional oder lokal wirksamen Institutionen untergebracht.

- Der grösste Teil der fotografischen Bestände, die in Gedächtnisinstitutionen untergebracht sind, ist noch unbearbeitet (65%).

Wie weiter

Mit diesem Bericht schliesst das gemeinsam von Memoriav und dem Fotobüro Bern getragene Projekt ab. Die Anliegen und Aktivitäten, die damit verbunden sind, werden freilich weitergeführt. Im Rahmen seiner Möglichkeiten pflegt das Fotobüro weiterhin den Kontakt zu den Institutionen, hält die Daten à jour und versucht jene Institutionen, die bisher abseits gestanden sind, zur Aktualisierung und Freischaltung ihrer Daten bewegen zu können.

Sicherheit und Nachhaltigkeit der Daten

Die technische Sicherheit der Daten ist durch tägliche Backups an mehreren Orten gewährleistet. Die Nachhaltigkeit ist im Rahmen des gesamten Online-Nachschlagewerks fotoCH zu sehen. Gegenwärtig wird dieses vom Fotobüro Bern als Geschäftsstelle des gleichnamigen Vereins betrieben und über Projektgelder finanziert.

Dank

Nebst dem Personal des Fotobüros Bern und den zugezogenen Informatikern und Informationsspezialisten hat eine ganze Reihe von Personen zur Realisierung des vorliegenden Projekts beigetragen. Ganz herzlich möchten wir uns beim Personal von Memoriav bedanken, insbesondere dem ehemaligen Direktor Kurt Deggeller und der aktuell für den Bereich Fotografie zuständigen Mitarbeiterin Joëlle Borgatta, weiter auch bei den Mitgliedern des Kompetenznetzwerks, insbesondere Martin Gasser. Entscheidend für das Zustandekommen der aktuellen Resultate ist letztlich das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Institutionen, die sich am Projekt beteiligt haben: herzlichen Dank.

Fotobüro Bern



Audiovisuelle
Kulturgüter erhalten
www.memoriav.ch